

Mittendrin – Inklusion in der Kindertagespflege

Ein Curriculum zur Fortbildung von Tagespflegepersonen
in Baden-Württemberg



Gefördert durch die
**Aktion
MENSCH**

 **Lechler
Stiftung**
Gutes Tun verbindet

 **MITTENDRIN**
Inklusion in der
Kindertagespflege

 **Landesverband
Kindertagespflege**
BADEN-WÜRTTEMBERG e.V.

Vorwort



Christina Metke
1. Vorsitzende



Heide Pusch
Geschäftsführerin

Sehr geehrte Damen und Herren,

Inklusion ist ein Menschenrecht. Wir möchten, dass alle Kinder unabhängig von ihren Fähigkeiten, ihrer Herkunft oder ihrem Geschlecht im Zusammenleben in der Kindertagespflege von- und miteinander lernen. Alle Kinder sollen entsprechend ihren Bedarfen von ihrer Tagespflegeperson gefördert werden.

Der Landesverband Kindertagespflege Baden-Württemberg e.V. hat mit einer Förderung der Aktion Mensch und der Lechler Stiftung das Projekt „Mittendrin – Inklusion in der Kindertagespflege“ durchgeführt, um den Zugang zu Betreuungsplätzen für alle Kinder, insbesondere für Kinder mit einem besonderen Förderbedarf zu erhöhen. Damit auch die Qualität vorhandener Betreuungsplätze gesichert und gesteigert werden kann, ist im Rahmen dieses Projektes u.a. das vorliegende Curriculum „Mittendrin“ entstanden. Es freut uns, dass die Ergebnisse dieses Leuchtturm-Projektes nun in der Praxis der Qualifizierung umgesetzt werden!

Vier Modellstandorte und ein Projektpartner haben mit dem Landesverband Kindertagespflege im Projekt „Mittendrin“ zusammengearbeitet und sich gemeinsam stark gemacht für Inklusion in der Kindertagespflege: der Tageselternverein Bruchsal Landkreis Karlsruhe Nord e.V., der Tagesmütter e.V. Reutlingen, tupf Tages- und Pflegeeltern e.V. Kreis Böblingen, der Tages- und Pflegemutter e.V. Leonberg sowie der Deutsche Kinderschutzbund Wiesloch e.V. Wir danken den entsandten Projektmitarbeiterinnen für ihre lebendige, konstruktive und engagierte Zusammenarbeit in unserem Projekt und den Tagespflegepersonen für ihr Interesse und ihre Teilnahme an der Erprobung des Curriculums!

Unser Dank gilt in besonderem Maße auch dem Fachbeirat Inklusion in der Kindertagespflege, der unser Projekt beraten und begleitet hat. Die wichtigen Impulse der Fachbeiratsmitglieder haben die Projektarbeit bereichert, Diskussionen anregt und uns zum Weiterdenken ermutigt.

Das Curriculum „Mittendrin – Inklusion in der Kindertagespflege“ verfolgt einen kompetenz- und praxisorientierten Ansatz. Wir wünschen uns, dass das Curriculum „Mittendrin“ die Referentinnen in der Qualifizierung und Fortbildung und Tagespflegepersonen anregt, Inklusion in der Kindertagespflege noch stärker zu verankern. Viel Freude bei der Arbeit mit dem Curriculum!

Ihre

Inhalt

- 2 | Vorwort Landesverband Kindertagespflege
- 4 | Vorbemerkung
- 6 | Literaturverzeichnis

Modul 1

Inklusion geht alle an

- 10 | Einführung
- 12 | Ablaufplan
- 16 | Arbeitsblätter

Modul 2

Reflexion eigener Haltungen und Orientierungen

- 25 | Einführung
- 27 | Ablaufplan
- 32 | Arbeitsblätter

Modul 3

Gesetze und Rahmen

- 34 | Einführung
- 36 | Ablaufplan
- 39 | Arbeitsblätter

Modul 4

Dialog mit Eltern

- 43 | Einführung
- 45 | Ablaufplan
- 48 | Arbeitsblätter

Modul 5

Inklusiver Sozialraum: Vernetzung, Kooperation, Öffentlichkeitsarbeit

- 49 | Einführung
- 50 | Ablaufplan
- 53 | Arbeitsblätter

Wir verwenden zur einfachen Leseart nur die weibliche Form. Selbstverständlich sind damit auch Männer gemeint.

Symbole und ihre Bedeutung



Zu erwerbende
Kompetenzen



Einführung in das Modul



Video



Literatur



Arbeitsblatt



Grundqualifizierung



Übung/Beschreibung



Hausaufgabe



Diskussion

Vorbemerkung (1/2)

Mittendrin – Inklusion in der Kindertagespflege

Vorbemerkung

„Mittendrin“ ist ein Curriculum, das speziell für die Fortbildung von Tagespflegepersonen zum Thema Inklusion in der Kindertagespflege entwickelt wurde.

Inklusion ist ein Menschenrecht. Jeder Mensch hat das Recht darauf, dabei zu sein. In der UN-Behindertenrechtskonvention ist das Recht auf Inklusion festgeschrieben. Für Kinder gilt die UN-Kinderrechtskonvention.

Der Landesverband Kindertagespflege hat das Curriculum „Mittendrin“ mit Unterstützung von Aktion Mensch und der Lechler Stiftung unter Beteiligung von Praxisvertreterinnen aus Mitgliedsvereinen erarbeitet.

Das Curriculum wurde an drei Standorten in Baden-Württemberg erprobt und evaluiert. Unser Ziel ist es, mit dem vorliegenden Curriculum „Mittendrin“ eine gute Grundlage und Orientierung für die Arbeit in der Fortbildung von Tagespflegepersonen zu bieten.

Ziel

Im Rahmen der Fortbildung sollen Tagespflegepersonen ihr Wissen und Können zum Thema Inklusion in der Kindertagespflege erweitern. Ihre Handlungskompetenz im pädagogischen Alltag in der Kindertagespflegestelle soll gestärkt werden. Die methodische Basis des Curriculums „Mittendrin“ ist der kompetenzorientierte Ansatz. (Emmermann, R., Fastenrath-Danner, S., 2012)

Die Ziele des kompetenzorientierten Ansatzes sind

- die Teilnehmerinnen entwickeln eine positive Haltung gegenüber der Aufgabe, die Inklusion in allen Lern- und Bildungssituationen des pädagogischen Alltags in der Kindertagespflege mitzudenken
- die Teilnehmerinnen entwickeln ein Bewusstsein dafür, dass ihre Rolle als Tagespflegeperson eine Vorbildfunktion für Kinder und Eltern darstellt

- die Teilnehmerinnen schaffen und nutzen ausgewählte Anlässe im pädagogischen Alltag, in denen Kindern inklusive Werte und Normen begegnen
- die Teilnehmerinnen überprüfen und reflektieren die räumliche und materielle Ausstattung ihrer Tagespflegestelle hinsichtlich der Möglichkeiten zur inklusiven Arbeit in der Kindertagespflege
- die Teilnehmerinnen reflektieren ihre eigene Haltung gegenüber der Vielfalt und Einzigartigkeit der Kinder

Die Theorievermittlung wird durch den Einsatz einer Vielfalt von unterschiedlichen Methoden sehr praxiswirksam unterstützt.

Lernmethodischer Ansatz

Qualität, Transparenz und Durchlässigkeit in der Kindertagespflege sollen mit diesem Fortbildungsangebot verbessert werden. Mit der Kompetenzorientierung, die in dem vorliegenden Angebot als Grundlage für die Modularisierung genutzt wurde, wird der Forderung nach Orientierung an nationalen und internationalen bildungspolitischen Vorgaben Rechnung getragen.

In der aktuellen Diskussion zum Lernen im Lebenslauf und zum Kompetenzanforderungsprofil der Tagespflegepersonen in der Kindertagespflege soll die Qualifizierung und Fortbildung kompetenzorientiert ausgerichtet sein. Dies erfordert, dass von den Tagespflegepersonen Handlungskompetenzen erworben werden, die sie in ihrem Alltag benötigen, um ihrem erweiterten Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag gerecht werden zu können. (Slotke, S., 2012)

Als Handlungskompetenz im Sinne der Umsetzung der Ziele dieses Fortbildungsmoduls wird die Bereitschaft und Befähigung der Teilnehmenden verstanden, sich ihrer Situation in der Interaktion mit dem Kind bewusst zu werden und sich individuell und sozial daran zu orientieren.

Vorbemerkung (2/2)

Mittendrin – Inklusion in der Kindertagespflege

Daraus sollen Rückschlüsse auf ein nachhaltiges Situationsgelingen in der weiteren Tätigkeit gezogen werden. Die sich daraus entwickelnde persönliche Orientierung für das weitere Handeln ist je nach Teilnehmenden und Situation unterschiedlich und erhält eine persönliche Bedeutung und Dynamik für die weitere Tätigkeit. Handlungskompetenz wird durch die Entwicklung und Förderung von Fach-, Sozial- und Selbstkompetenz erreicht. (Beschluss Kultusministerkonferenz, 2011)

Bei der lernmethodischen Umsetzung geht es besonders um

- die Aneignung von Wissen und Können durch Vermittlung wissenschaftlicher Lerninhalte und der Rückkopplung von geeigneten bzw. nicht geeigneten Lösungsstrategien durch Problemlösungsmethoden (Klipperr, H. 2012)
- die Aneignung von Fähig- und Fertigkeiten durch Wiederholungen
- die Stärkung der Sozial- und Selbstkompetenzen durch motivierende Methodenauswahl
- die Übertragung von anwendungsbereitem Wissen und Können in die Praxis durch Vertiefung und Erfahrung

Darüber hinaus kann die Referentin zur Vertiefung z.B. Folgendes anregen

- eine weiterführende Fortbildung, insbesondere mit erprobten und evaluierten Curricula, wie z.B. zu Themen der kulturellen Vielfalt, Sprachbildung, Eingewöhnung u. a.
- Exkursionen
- Expertengespräche
- Austausch und Vernetzung mit regionalen Verbänden

Für die Umsetzung der Ziele werden folgende Methoden verwendet

- Selbsteinschätzung/Selbstreflexion
- Fremdeinschätzung/Fremdreflexion
- Präsentation
- Diskussion

- Rollenspiel
- Gruppen- und Einzelarbeit
- Übungen
- Fallbeispiel
- Textarbeit
- Vortrag
- Open Space
- Brainstorming
- Wiederholungen

Anforderungsprofile

Die Tagespflegepersonen, die an dieser Fortbildung teilnehmen, sollten folgende Voraussetzungen mitbringen

- Ausgangsstatus – zukünftige oder bereits tätige Tagespflegepersonen mit gültiger Pflegeerlaubnis
- Qualifizierungsnachweis als Tagespflegeperson mit 160 Unterrichtseinheiten
- Qualifizierungsnachweis als Tagespflegeperson mit weniger als 60 Unterrichtseinheiten nach Einzelfallentscheidung
- verbindliche Teilnahmezusage für alle Kurstage

Die Referentinnen, die die Fortbildung begleiten, sollten folgende Voraussetzungen mitbringen

- akademischer Abschluss im Bereich der Sozialpädagogik, Erziehungswissenschaft oder vergleichbare anerkannte Abschlüsse
- angestelltes Arbeitsverhältnis in einem Verein oder einer vergleichbaren Organisation im Bereich Qualifizierung und/oder Beratung und/oder Begleitung von Tagespflegepersonen
- freie Mitarbeit bei einem Bildungsträger mit Erfahrungen in der Umsetzung des Themas
- Kompetenzen in den Bereichen der frühkindlichen Bildung und Erwachsenenbildung

Literaturverzeichnis (1/4)



Bücher

Ariès, Philippe, (Geschichte, 1975):

Geschichte der Kindheit. München; Wien: Hanser, 1975

Beck, Ulrich, Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.), (Freiheit, 2015):

Risikante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften [E-Book].

9. Auflage, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2015

Beck, Ulrich, (Risikogesellschaft, 2016):

Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne [E-Book].

23. Auflage, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2016

Becker-Stoll, Fabienne, Niesel, Renate, Wertfein, Monika, (Handbuch Kinder, 2009):

Handbuch Kinder in den ersten drei Lebensjahren: Theorie und Praxis für die Tagesbetreuung.

Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2009

Burkhard, Gudrun, (Biografie, 2016):

Schlüsselfragen zur Biografie: ein Arbeitsbuch.

11. Auflage, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, 2016

DeMause, Lloyd, (Geschichte Kindheit, 1979):

Über die Geschichte der Kindheit. 1. Auflage, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1979

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.), Welke, Antje, (Sozialraum, 2011):

Eckpunkte des Deutschen Vereins für einen inklusiven Sozialraum. DV 35/11 AF IV, Berlin: 2011

Emmermann, Ralf, Fastenrath-Danner, Silke, (Schulinterne Curricula, 2012):

Kompetenzen entwickeln durch schulinterne Curricula.

1. Auflage, Haan-Gruiten: Verlag Europa Lehrmittel, 2012

Fröhlich-Gildhoff, Klaus, Rönnau-Böse, Maïke, (Resilienz, 2015):

Resilienz [E-Book]. 4. aktualisierte Auflage, Stuttgart: utb, 2015

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, (Hrsg.), (Index, 2015):

Index für Inklusion in Kindertageseinrichtungen – Gemeinsam leben, spielen und lernen – Handreichung für die Praxis. 2. Auflage, für den Gebrauch in Deutschland überarbeitete

Fassung des „Index for Inclusion. Developing, learning and participation in early years and childcare“ von Booth, Tony, Ainscow, Mel, Kingston, Denise, Frankfurt am Main, 2015

Gudjons, Herbert, Wagener-Gudjons, Birgit, Pieper, Marianne, (Biografiearbeit, 2008):

Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhard, 2008

Gutknecht, Dorothee, (Kinderkrippe, 2012):

Bildung in der Kinderkrippe – Wege zur Professionellen Responsivität.

Stuttgart: Kohlhammer, 2012

Jerg, Jo, Schumann, Werner, Thalheim, Stephan, (Erfahrungen Index, 2011):

Vielfalt entdecken. Erfahrungen mit dem „Index für Inklusion“ in Kindertagesstätten und Gemeinde. Reutlingen: Diakonie Verlag, 2011

Keller, Josef A., Novak, Felix, (Wörterbuch, 1995):

Kleines pädagogisches Wörterbuch: Grundbegriffe, Praxisorientierungen, Reformideen.

Völlig überarbeitete und aktualisierte Neuauflage, 3. Auflage, Freiburg, Basel, Wien: Herder, 1995

Klippert, Heinz, (Übungsbausteine, 2012):

Methoden-Training - Übungsbausteine für den Unterricht. 20. Auflage, Weinheim: Beltz Praxis, 2012

Noack, Gabriele, (Glück, 2016):

Mein Glück kennt nicht nur helle Tage. Wie mein behindertes Kind mir beibrachte, die Welt mit anderen Augen zu sehen. Köln: Bastei Lübbe, 2016

Renz-Polster, Herbert, Hüther, Gerald, (Kinder heute, 2013):

Wie Kinder heute wachsen. Natur als Entwicklungsraum. Ein neuer Blick auf das kindliche Lernen, Denken und Fühlen. Weinheim, Basel: Beltz, 2013

Literaturverzeichnis (2/4)



Roth, Xenia, (Erziehungspartnerschaft, 2014):

Handbuch Elternarbeit: Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Kita.

1. Ausgabe der überarbeiteten Neuausgabe, Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2014

Kerl-Wienecke, Astrid, Schoyerer, Gabriel, Schuegger, Lucia, (Kompetenzprofil, 2013):

Kompetenzprofil Kindertagespflege – in den ersten drei Lebensjahren.

1. Auflage, Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen Verlag, 2013

Schulz von Thun, Friedemann, (Miteinander reden, 2011):

Miteinander reden - 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation.

Original-Ausgabe, Sonderausgabe, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2011

Slottke, Sina, (Verzahnung Grundqualifizierung, 2012):

Grundmodelle der Theorie-Praxis-Verzahnung in der Grundqualifizierung von Tagespflegepersonen.

München: Deutsches Jugendinstitut e.V., 2012

Van Dieken, Christel, van Dieken, Julian, (Ganz nah dabei, 2012):

Ganz nah dabei – Eingewöhnung von 0- bis 3-Jährigen in die Kita. Arbeitsmaterial für

Teamfortbildung und Elternabend. Stuttgart: Cornelsen Verlag, April 2012

Wagner, Petra (Hrsg.), (Handbuch Inklusion, 2013):

Handbuch Inklusion – Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung.

1. Ausgabe der überarbeiteten Neuausgabe (3. Gesamtauflage), Freiburg im Breisgau: Herder, 2013

Wagner, Petra (Hrsg.), (Vorurteilsbewusste Bildung, 2006):

Macker, Zicke, Trampeltier ... Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen.

Weimar, Berlin: Verlag das Netz, 2006

Wustmann, Corina, (Resilienz, 2004):

Resilienz: Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern.

1. Auflage, Weinheim, Basel: Beltz, 2004

Zeitschriften

Kobelt Neuhaus, Daniela, (Brückenbauer, 2014):

Brückenbauer für Kinder. In: ZET – Zeitschrift für Tagesmütter und -väter, Nr. 4 (2014), S. 2-5

Aktion Mensch (Hrsg.), (Wissen):

Wissen Inklusion. 3. teilweise aktualisierte Auflage, Bonn, 2013

Bäcker-Braun, Katharina, (Spielideen, 2011):

Es ist normal verschieden zu sein ... Spielideen für besondere Kinder.

In: ZET – Zeitschrift für Tagesmütter und -väter, Nr. 2 (2011), S. 22-23

Kobelt Neuhaus, Daniela, (Fluchthintergrund, 2016):

Auch diese Kinder sind in erster Linie Kinder – Zur Betreuung von Kindern aus geflüchteten Familien.

In: ZET – Zeitschrift für Tagesmütter und -väter, Nr. 4 (2016), S. 6-8

Pauen, Sabina, (Kompetenzen, 2015):

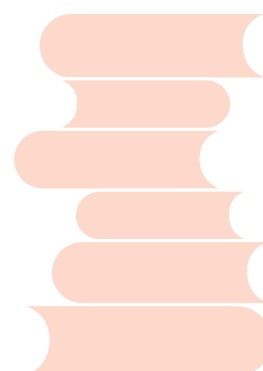
Wieder was Neues gelernt! Kompetenzen von Kleinkindern.

In: ZET – Zeitschrift für Tagesmütter und -väter, Nr. 3 (2015), S. 2-4

Rönnau-Böse, Maike, (Kita-Alltag, 2012):

Stark von Anfang an – Resilienzförderung in der Krippe.

In: Kleinstkinder in Kita und Kindertagespflege, Nr. 1 (2012), S. 6-9



Literaturverzeichnis (3/4)



Quellen

Bürgerliches Gesetzbuch

Deutscher Qualifizierungsrahmen für Lebenslanges Lernen,

verabschiedet vom Arbeitskreis Deutscher Qualifikationsrahmen (AK DQR) am 22.03.2011

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.), (Sozialraum, 2011):

Eckpunkte des Deutschen Vereins für einen inklusiven Sozialraum. In: DV 35/11 AF IV

Gesetz zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe

(Kinder- und Jugendhilfeweiterentwicklungsgesetz KICK)

Gesetz zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege

(Kinderförderungsgesetz KiföG)

Gesetz über die Betreuung und Förderung von Kindern in Kindergärten, anderen Tageseinrichtungen und der Kindertagespflege

(Kindertagesbetreuungsgesetz – KiTaG)

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland

Sozialgesetzbuch (SGB), Achtes Buch (VIII):

Kinder- und Jugendhilfe

Sozialgesetzbuch (SGB), Neuntes Buch (IX):

Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen

Sozialgesetzbuch (SGB) Zwölftes Buch (XII):

Sozialhilfe

UN Behindertenrechtskonvention

UN Kinderrechtskonvention

Internetquellen

Berndt, Christina (Robuste Seele, 2012): **Das Geheimnis einer robusten Seele (2012-01-06)**

<https://www.sueddeutsche.de/gesundheit/psychologie-das-geheimnis-einer-robusten-seele-1.1017907>

Videos

Aktion Mensch, Film „Begegnung“

<https://www.aktion-mensch.de/begegnung/neu-hier.html>

Aktion Mensch, Film „Neue Nähe“

<https://www.aktion-mensch.de/neuenaehe/>

Aktion Mensch, Film „Was ist Inklusion“

http://video.aktion-mensch.de/soviel/downloads/AktionMensch_Was_ist_Inklusion.mp4

Ergänzende Literatur – Bücher

Ahnert, Lieselotte, (Hrsg.) (Frühe Bindung, 2008):

Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. 2. Auflage, München: Reinhardt, 2008

Bensel, Joachim, Haug-Schnabel, Gabriele, (Entwicklung, 2013):

Kinder beobachten und ihre Entwicklung dokumentieren.

12. Auflage, Freiburg im Breisgau: Herder, 2013

Bensel, Joachim, Martinet, Franziska, Haug-Schnabel, Gabriele, (Raumgestaltung, 2015):

Raum und Ausstattung in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege.

In: Qualität für alle – Wissenschaftlich begründete Standards für die Kindertagesbetreuung, Freiburg: Herder, 2015

Jerg, Jo, Schumann, Werner, Thalheim, Stephan, (Hrsg.) (Vielfalt gestalten, 2015):

Vielfalt gemeinsam gestalten. Inklusion in Kindertageseinrichtungen und Kommunen – Erfahrung und Erkenntnisse des Projekts IQUA-Net.

2. Auflage, Reutlingen: Diakonie-Verlag, 2015

Literaturverzeichnis (4/4)



- Kruse, Katja, Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. (Hrsg.) (Hilfen, 2016):
Mein Kind ist behindert - diese Hilfen gibt es. Überblick über Rechte und finanzielle Leistungen für Familien mit behinderten Kindern. Düsseldorf: 2016
- Oerter, Rolf, Montada, Leo (Hrsg.), (Entwicklungspsychologie, 2008):
Entwicklungspsychologie. 6. vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim, Basel: Beltz PVU, 2008
- Rollet, Brigitte, Kastner-Koller, Ursula, (Praxishandbuch Autismus, 2010):
Praxishandbuch Autismus für Eltern, Erzieher, Lehrer und Therapeuten.
 4. überarbeitete Auflage, München: Urban & Fischer, 2010

Zeitschriften

Sarimski, Klaus:

Behinderte Kinder in inklusiven Kindertagesstätten; Entwicklung und Bildung in der Frühen Kindheit.
 Stuttgart: Kohlhammer. 2012

Sarimski, Klaus:

Mütter mit jungen (schwer) geistig behinderten Kindern: Belastungen, Bewältigungskräfte und Bedürfnisse. In: Frühförderung Interdisziplinär, 2010, Heft 2, S. 62-72

Sarimski, Klaus:

Normalität und Handlungsspielräume zurückerobern – Mütter von Kindern mit drohender schwerer Behinderung. In: Frühförderung interdisziplinär, 2012, Heft 1, Seite 3-14

Lang, Markus, Hintermair, Manfred, Sarimski, Klaus:

Belastung von Eltern behinderter Kleinkinder – eine vergleichende Studie an Frühförderstellen für geistig behinderte, hörgeschädigte und blinde bzw. sehgeschädigte Kinder.

In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete (VHN), 2012, Heft 7, S. 112-123

Ergänzende Literatur – WIFF-Texte

www.weiterbildungsinitiative.de

Seitz, Simone, Finner, Nina-Kathrin, Korff, Natascha, Thim, Anja:

Kinder mit besonderen Bedürfnissen – Tagesbetreuung in den ersten drei Lebensjahren.

WiFF Expertise Nr. 30. Hrsg.: Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF), Deutsches Jugendinstitut e.V., München: 2013

www.weiterbildungsinitiative.de/publikationen/details/data/kinder-mit-besonderen-beduerfnissen-tagesbetreuung-in-den-ersten-drei-lebensjahren/

Borke Jörn, Döge Paula, Kärtner Joscha:

Kulturelle Vielfalt bei Kindern in den ersten drei Lebensjahren. Anforderungen an frühpädagogische Fachkräfte. WiFF Expertise Nr. 16 08/2011

www.weiterbildungsinitiative.de/publikationen/details/data/kulturelle-vielfalt-bei-kindern-in-den-ersten-drei-lebensjahren/

Richter-Kornweitz, Antje, Weiß, Hans:

Inklusion. Armut, Gesundheit und Behinderung im frühen Kindesalter.

WiFF Expertise Nr. 42., 12/2014.

<https://www.weiterbildungsinitiative.de/publikationen/details/data/armut-gesundheit-und-behinderung-im-fruehen-kindesalter/>

Heimlich, Ulrich:

Kinder mit Behinderung – Anforderungen an eine inklusive Frühpädagogik.

WiFF Expertise Nr. 33. 03/2013

www.weiterbildungsinitiative.de/publikationen/details/data/kinder-mit-behinderung-anforderungen-an-eine-inklusive-fruehpaedagogik/

Ergänzende Literatur für Teilnehmerinnen



Bücher

Pirin, Elena, (Löwenkind, 2016):

Mein Löwenkind – Vom Abenteuer ein Kind mit Handicap großzuziehen.

1. Auflage, Ostfildern: patmos.-Verlag, 2016

Roth, Sandra, (Wundertüte, 2013):

Lotta Wundertüte. Unser Leben mit Bobbycar und Rollstuhl.

Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2013.

Noack, Gabriele (Helle Tage, 2016):

Mein Glück kennt nicht nur helle Tage: Wie mein behindertes Kind mir beibrachte, die Welt mit anderen Augen zu sehen. Köln: Bastei Lübbe, 2016

Internetquellen

Schwarz, Rolf, (Spielentwicklung, 2014):

Spielentwicklung in der frühen Kindheit. In: Kita-Fachtexte, Nr. 03, 2014

https://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_schwarz_2014.pdf

Weberling, Birgit, (Kultursensibles Handeln, 2015):

Kindertagespflege als individuelle und familiennahe Betreuungsform im Hinblick auf kultursensibles Handeln. In: Kita-Fachtexte, Nr. 09 2015

https://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_Weberling_II_Kindertagespflege_2015.pdf

Familienhandbuch

www.familienhandbuch.de

Aufsätze zum Thema behindertes Kind in der Familie.

www.familienhandbuch.de/familie-leben/familienformen/behinderung/index.php

Achilles, Ilse (Überbehüten, 2003):

Vom Überbehüten und Übergehen. Zur Situation der Geschwister behinderter oder chronisch kranker Kinder.

www.familienhandbuch.de/familie-leben/familienformen/geschwister/vomueberhuetenunduebergehen.php

Weiß, Hans (Lernbehinderung, 2016):

Lernbehinderung (Lernbeeinträchtigung) bei Kindern – Ursachen und Chancen.

www.familienhandbuch.de/babys-kinder/behinderung/arten/Lernbehinderung.php

Krombholz, Heinz (Entwicklungsstörungen, 2014):

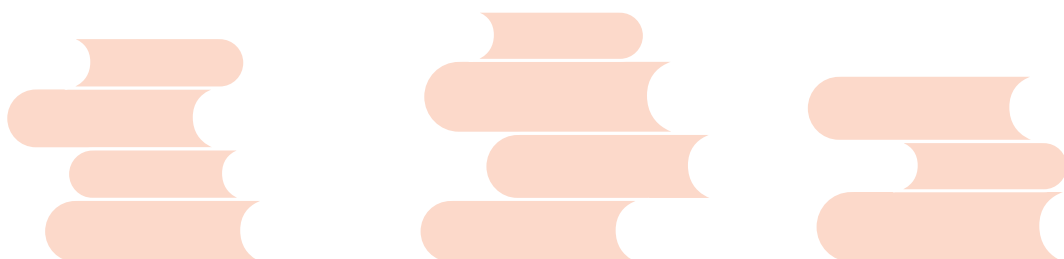
Motorische Entwicklungsstörungen.

www.familienhandbuch.de/babys-kinder/bildungsbereiche/bewegung/motorische-entwicklungsstoerung.php

Wirts, Claudia (Sprachentwicklung, 2013):

Sprachentwicklung und Sprachentwicklungsstörungen – Früherkennung und Förderung.

www.familienhandbuch.de/babys-kinder/bildungsbereiche/sprache/sprachentwicklungsstoerungen.php



Modul 1 (1/2)

Inklusion geht alle an [9 Unterrichtseinheiten]



Zu erwerbende Kompetenzen der Teilnehmenden im Modul 1

Die Teilnehmenden verfügen über

- Kenntnisse über die Begriffsbestimmung von Inklusion und dem diesem Curriculum zugrunde liegenden erweiterten Inklusionsverständnis
- Kenntnisse über die vorurteilsbewusste Pädagogik und die Funktion von Vorurteilen
- die Fähigkeit, sich der eigenen Vorurteile bewusst zu werden und die damit verbundene Werteorientierung zu erkennen
- Kenntnisse über die Besonderheiten bei inklusiven Betreuungsverhältnissen und den eventuellen Mehrbedarf
- Kenntnisse über das Resilienzkonzept und die damit verbundenen Ziele



Einführung in das Modul 1

Die Entwicklung von der Integration zur Inklusion ist ein Prozess. Der Weg zu einer inklusiven Kultur verläuft über das Erleben und Erlernen inklusiver Werte wie Mitwirkung, Partizipation, Anerkennung und Wertschätzung. Im pädagogischen Bereich gilt die Inklusion als Konzept, das die Verschiedenheit von Menschen als Normalität voraussetzt. „Vielfalt ist Normalität“, deshalb stellt Inklusion die Aufforderung dar, „Kinder in ihrer Unterschiedlichkeit wahrzunehmen und anzuerkennen – in ihrer ganzen Persönlichkeit als mehrfachzugehörig und nicht nur mit Blick auf einen Aspekt ihrer Identität“ zu sehen (Wagner, P., 2013).

Eine zentrale Herausforderung für die Kindertagespflege besteht darin, eine Kultur der Verantwortung zu gestalten, die die Mitwirkung aller am Bildungsprozess Beteiligten sichert und zur guten Praxis macht. Nur so lassen sich Chancengleichheit, der professionelle Umgang mit Heterogenität und die optimale Förderung aller Kinder gewährleisten.

Ein wichtiger Beitrag ist der Ansatz der vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung, „weil er die Mechanismen von Einschließung und Ausgrenzung entschleiern und bewusst macht“ (Wagner, P., 2006). Jedem Kind, das auf Grund seiner Herkunft, seiner Hautfarbe oder sonstiger Besonderheiten eine Ablehnung widerfährt, wird der Zugang zu Bildungsprozessen auf fundamentale Weise erschwert oder verhindert.

Der Mensch greift auf Grund der Komplexität von Reizen und Informationen auf Vorurteile zurück. Die Sicht auf die Individualität von Personen wird dadurch behindert. Oft haben Vorurteile die Funktion, durch ein bestimmtes Welt- und Selbstbild eine Gruppenzugehörigkeit zu stabilisieren. Vorurteile übernehmen eine Orientierungsfunktion beim Einordnen der vielfältigen Umweltreize, denen wir ständig ausgesetzt sind (Keller, J. A., Novak, F., 1995).

Zu den Aufgaben von Tagespflegepersonen gehört es, im Alltag einen kritischen, reflektierenden und konstruktiven Umgang mit den eigenen Vorurteilen und mit Vorurteilen von Eltern und Kindern zu entwickeln. Kinder erhalten unmissverständliche Botschaften, welche äußeren Merkmale positiv und welche eher negativ sind.

Kinder profitieren von vorurteilsbewusster Kindertagespflege mit inklusivem Konzept, wenn Abläufe und Funktionsmechanismen, die Kultur der Kommunikation sowie die Ausstattung der Medien kritisch überprüft und reflektiert werden. Das pädagogische Konzept zur Inklusion muss die Einseitigkeit hinsichtlich der Normorientierung und die Ausgrenzung Einzelner ausschließen und die Identifikation jedes Individuums, seiner Entwicklung und seiner individuellen Bildungsprozesse und Weltzugänge berücksichtigen (Wagner, P., 2013).

Modul 1 (2/2)

Inklusion geht alle an [9 Unterrichtseinheiten]

Mit dem Modul 1 beginnt die Auseinandersetzung mit den eigenen Werten und den damit einhergehenden Begriffen. Außerdem werden die Chancen und Herausforderungen eines inklusiven,

vorurteilsbewussten Konzeptes in der Kindertagespflege erarbeitet. In dem Modul 1 werden zwei Filme verwendet, mit denen sich die Referentin zur Vorbereitung auseinandersetzen muss.



Literatur

Emmermann, Ralf, Fastenrath-Dannner, Silke, (Schulinterne Curricula, 2012):

Kompetenzen entwickeln durch schulinterne Curricula.

1. Auflage, Haan-Gruiten: Verlag Europa Lehrmittel, 2012

Jerg, Jo, Schumann, Werner, Thalheim, Stephan, (Erfahrungen Index, 2011):

Vielfalt entdecken. Erfahrungen mit dem „Index für Inklusion“ in Kindertagesstätten und Gemeinde. Reutlingen: Diakonie Verlag, 2011

Keller, Josef A., Novak, Felix, (Wörterbuch, 1995):

Kleines pädagogisches Wörterbuch: Grundbegriffe, Praxisorientierungen, Reformideen.

Völlig überarb. und aktualisierte Neuauflage. 3. Auflage, Freiburg, Basel, Wien: Herder, 1995

Wagner, Petra (Hrsg.), (Vorurteilsbewusste Bildung, 2006):

Macker, Zicke, Trampeltier ... Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen. Weimar, Berlin: Verlag das Netz, 2006

Kerl-Wienecke, Astrid, Schoyerer, Gabriel, Schuhegger, Lucia, (Kompetenzprofil, 2013):

Kompetenzprofil Kindertagespflege – in den ersten drei Lebensjahren.

1. Auflage, Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen Verlag, 2013

Slottke, Sina, (Verzahnung Grundqualifizierung, 2012):

Grundmodelle der Theorie-Praxis-Verzahnung in der Grundqualifizierung von Tagespflegepersonen. München: Deutsches Jugendinstitut e.V., 2012

Deutscher Qualifizierungsrahmen für Lebenslanges Lernen. 2011

Klippert, Heinz, (Übungsbausteine, 2012):

Methoden-Training – Übungsbausteine für den Unterricht.

20. Auflage, Weinheim: Beltz Praxis, 2012

Wustmann, Corina (Resilienz, 2004):

Resilienz: Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern.

1. Auflage, Weinheim, Basel: Beltz, 2004

Quellen

Aktion Mensch, Film „Begegnung“

<https://www.aktion-mensch.de/begegnung/neu-hier.html>

Aktion Mensch, Film „Neue Nähe“

<https://www.aktion-mensch.de/neuenaeh/>

Modul 1 | Ablaufplan (1/4)

Inklusion geht alle an [9 Unterrichtseinheiten]

1	Begrüßung	Einstieg mit Zitat 10 Minuten Die Referentin visualisiert das folgende Zitat entweder auf einem Flipchart oder auf einer Folie (PowerPoint-Präsentation) für alle Teilnehmerinnen sichtbar im Raum. Dieses Zitat kann auch als Willkommenstext dienen. „Jeder ist ein Genie! Aber wenn Du den Fisch danach beurteilst, ob er auf einen Baum klettern kann, wird er sein ganzes Leben denken, er sei dumm.“ Albert Einstein
	Ablauf/Element	Einstieg, Übung, Vortrag, Plenum 45 Minuten Begrüßung und Kennenlernen, Erwartungen klären
	Material/Methoden obligatorisch optional	AB 1a Schaubild/AB 1 Der schwarze Punkt – Auflösung Präsentation mit Laptop + Beamer oder Flipchart, Namensschilder, Postkarte Aktion Mensch
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Der schwarze Punkt – Kennenlernen und Erwartungen klären Die Teilnehmerinnen notieren, was sie auf dem AB 1a Der schwarze Punkt wahrnehmen. Die Wahrnehmungsaufzeichnungen werden mit einer Vorstellungsrunde (Namensschilder) sowie der Erwartungskklärung an die Fortbildung verbunden. Es stehen jeweils max. 3 Minuten pro Teilnehmerin zur Verfügung. Die Teilnehmerinnen können in ihre Erwartungen auch das Zitat einbeziehen.
	 	Hinweis Die Geschichte zur Übung AB 1 Der schwarze Punkt wird nach der Vorstellungsrunde vorgelesen und bildet die Überleitung zum theoretischen Teil.
	Begriffserklärung	Die Bilder „Exklusion“, „Integration“, „Inklusion“ werden durch die Referentin vorgestellt und erläutert. Zur Visualisierung kann die Postkarte der Aktion Mensch ausgegeben werden. Danach diskutieren die Teilnehmerinnen die drei Begriffe, indem sie eigene Erfahrungen mit Beispielen verknüpfen.
	Quelle	Aktion Mensch
2	Ablauf/Element	Input, Diskussion, Plenum 30 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch optional	Flipchart und Stifte, Pinnwand PowerPoint-Präsentation, Laptop, Beamer
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Vielfalt ist Normalität Überleitend stellt die Referentin nun die Aussage „Vielfalt ist Normalität“ vor. Entweder kann der Text aus der angegebenen Quelle (Handbuch Inklusion, 2013, S. 14) vorgetragen oder mit eigener Interpretation durch die Referentin wiedergegeben werden.
	 	Hinweis Danach werden die Teilnehmerinnen aufgefordert, den Begriff „Behinderung“ zu beschreiben sowie eigene Erfahrungen und Wahrnehmungen dazu zu artikulieren. Die Referentin stellt die offizielle Begriffsdefinition vor (Definition „Behinderung“, rechtliche Grundlagen – Verweis auf das Modul 3).
	Begriffserklärung	Die Gruppe beginnt damit, „eine gemeinsame Sprache“ (einheitliche Begriffe) zu entwickeln und diese zu benutzen. Die Definition zu „Menschen mit Behinderungen“ ist in Artikel 1 Satz 2 der UN-Behindertenrechtskonvention festgehalten. Dazu gehören „Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.“
	Quelle	UN-Behindertenrechtskonvention

Modul 1 | Ablaufplan (2/4)

Inklusion geht alle an [9 Unterrichtseinheiten]

3	Ablauf/Element	Input, Übung, Plenum, PowerPoint-Präsentation, Laptop, Beamer Begrüßung und Kennenlernen, Erwartungen klären	90 Minuten
	Material/Methoden		
	obligatorisch	Film „Begegnung-Casting“ von Aktion Mensch https://www.aktion-mensch.de/begegnung/neu-hier.html	
	optional	AB 2 , Flipchart, Stifte, Pinnwand, Laptop und Beamer Film „Neue-Nähe“ von Aktion Mensch https://www.aktion-mensch.de/neuenaehe/	
	Schwerpunkte/Inhalte	Begegnung, Vorurteile haben einen Sinn	
	Beschreibung	Der Film „Begegnung-Casting“ wird gezeigt und mit der Aufforderung verbunden, danach in Gruppen zu je fünf Teilnehmerinnen das Gesehene zu diskutieren. Dazu dienen folgende Leitfragen: • Welche Gefühle, Assoziationen, eigene Erfahrungen hat dieser Film bei mir/bei uns ausgelöst? • Welche Fragen haben sich aus dem Film heraus bei mir/bei uns gestellt? Jede Gruppe notiert die Diskussionsbeiträge auf einem Flipchartbogen. Im anschließenden Plenum werden die Beiträge von den Gruppen vorgestellt und gemeinsam ausgewertet.	
	Quelle	Aktion Mensch, Film „Begegnung“ https://www.aktion-mensch.de/begegnung/neu-hier.html	
	Hinweis	Übergang und Einstieg ins Thema „Vorurteilsbewusste Kommunikation“. Die Teilnehmerinnen lesen den Text AB 2 „Vorurteile haben einen Sinn“ und beantworten die Fragen im Plenum.	
			
			
			
4	Ablauf/Element	Diskussion, Übung	25 Minuten
	Material/Methoden		
	obligatorisch	AB 3	
	Schwerpunkte/Inhalte	Kommunikation mit Kindern vorurteilsbewusst gestalten	
	Beschreibung	Vom Thema „Kommunikation mit Kindern vorurteilsbewusst gestalten“ leitet die Referentin über zum Thema „Vorurteilsbewusste Kommunikation“. Hier dient das Fallbeispiel „Baos Augen“ dazu, für den eigenen Sprachgebrauch zu sensibilisieren. „Baos Augen sehen so aus“, sagt die vierjährige Angelique und zieht mit den Fingern ihre Augen lang. „Sie sehen so komisch aus“. Die Referentin stellt an die Teilnehmerinnen folgende Frage: „Wie könnten Sie darauf reagieren?“. Es wird am Thema „gemeinsame Sprache“ gearbeitet. Das AB 3 Baos Augen dient dabei als Hilfestellung.	
	<i>Fallbeispiel</i>		
			
			

Modul 1 | Ablaufplan (3/4)

Inklusion geht alle an [9 Unterrichtseinheiten]

5	Ablauf/Element	Übung, Gruppenarbeit, Plenum	45 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch	AB 4 , Flipchart, Stifte, Zitat	
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Jeder ist ein Genie Der folgende Abschnitt wird mit dem Zitat von Albert Einstein, welches zu Beginn visualisiert wurde, eingeleitet. „Jeder ist ein Genie! Aber wenn Du den Fisch danach beurteilst, ob er auf einen Baum klettern kann, wird er sein ganzes Leben denken, er sei dumm.“ Albert Einstein Die Referentin stellt folgende Frage: „Was löst dieser Satz bei Ihnen aus?“ Im Ergebnis sollte herauskommen, dass alle Individuen ihre Individualität haben, so dass sich daraus eine Vielfalt als Chance ergibt. Gleichmacherei ist für ein Bildungssystem keine Chance, sondern ein Defizit. Hinweis Die Teilnehmerinnen bearbeiten in Dreiergruppen das AB 4 mit der Grafik „Unser Bildungssystem“. Sie tragen ihre Fragen, Meinungen und Vorstellungen zur Grafik zusammen und erarbeiten mindestens eine gemeinsame Erkenntnis, die im Plenum vorgestellt und diskutiert wird.	
			
6	Ablauf/Element	Input, Diskussion, Präsentation, Übung, Gruppenarbeit, Plenum, Open Space	90 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch optional	AB 5 , Pinnwand, Stifte, Metaplankarten, Fallbeispiele PowerPoint-Präsentation, Laptop, Beamer	
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Bedürfnisse des Kindes So vielfältig alle Individuen sind, so vielfältig sind auch ihre Bedürfnisse. Die Referentin greift das Thema „Bedürfnisse des Kindes“ mit Behinderung auf und führt ein, was Bedürfnisse sind. Je nachdem, welche Erfahrungen die Teilnehmerinnen in Bezug auf Leben mit Behinderungen bereits gesammelt haben, werden anhand der Fallbeispiele in Kleingruppen (zwei bis drei Personen) Lösungsansätze gesammelt. Prophylaktisch ist es sinnvoll, dass die Referentin genügend Fallbeispiele mitbringt (z.B. Autismus, Down-Syndrom, Entwicklungsverzögerungen, körperlich-medizinische Versorgung, psychisch kranke Eltern, Kinder aus Flüchtlingsfamilien). Jede Gruppe entscheidet sich für ein Fallbeispiel. Aufgabe Anhand der Fallbeispiele aus dem AB 5 Bedürfnisse des Kindes ermitteln die Teilnehmerinnen den Mehraufwand für Pflege und pädagogische Leistungen, Erziehungspartnerschaft, Raumgestaltung, Spielmaterial, Netzwerkarbeit sowie Fortbildungen. Die folgenden Fragen helfen bei der Bearbeitung: • Was sind die individuellen Bedürfnisse des Kindes mit seiner Besonderheit? • Welchen Mehrbedarf an Bedürfnisbefriedigung hat das Kind? • Was braucht das Kind zusätzlich? Die Teilnehmerinnen tragen die Ergebnisse im Plenum zusammen und gestalten gemeinsam eine Schautafel mit Oberbegriffen, Kategorien, Unterpunkten usw. Hinweis Die Referentin gibt ergänzende Informationen zum Mehrbedarf zu: Pflege und pädagogische Leistungen, Erziehungspartnerschaft, Raumgestaltung, Spielmaterial, Netzwerkarbeit, Fortbildungen.	
			

Modul 1 | Ablaufplan (4/4)

Inklusion geht alle an [9 Unterrichtseinheiten]

7	Ablauf/Element	Input, Diskussion	45 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch	Pinnwand	
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Resilienz Die Referentin fasst zusammen und leitet über: Wenn der Begriff „Inklusion“ beinhaltet, die individuellen Bedürfnisse jedes Kindes in den Blick zu nehmen, dann gehört der pädagogische Ansatz der Resilienzförderung grundsätzlich dazu. Die Referentin definiert den Begriff Resilienz und verwendet dazu die folgende Begriffserklärung: „Wenn sich Personen trotz gravierender Belastungen oder widriger Lebensumstände psychisch gesund entwickeln, spricht man von Resilienz. Der Begriff leitet sich aus dem Englischen „resilience“ ab und bedeutet: „Spannkraft, Widerstandsfähigkeit und Elastizität. Damit ist die Fähigkeit eines Individuums gemeint, erfolgreich mit belastenden Lebensumständen u. negativen Stressfolgen umgehen zu können.“ Quelle Wustmann, Corina (Resilienz, 2004): Resilienz: Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. 1. Auflage, Weinheim, Basel: Beltz, 2004 Diskussion Zum Einstieg in die Diskussion stellt die Referentin folgende Frage: • Was hat Ihnen als Kind oder auch als Erwachsene/r in schwierigen Lebenssituationen geholfen, wieder Fuß zu fassen? Die Teilnehmerinnen, die möchten, berichten über ihre Erfahrungen mit Beispielen. Die Referentin nimmt die Perspektive der Kinder ein und stellt den Teilnehmerinnen hypothetisch die Fragen: • Was kann mir als Kind passieren? • Wie kann meine Mutter, mein Vater, meine Tagespflegeperson auf mich reagieren? • Was kann getan werden, damit es mir gut geht?	
8	Ablauf/Element	Reflexion	25 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch	AB 13a , Zielscheibe, Pinnwand, Stifte, Metaplankarten	
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Abschluss Die Referentin stellt den Teilnehmerinnen zum Abschluss des Moduls folgende Fragen: • Was nehme ich mit? • Welche Fragen sind offen geblieben? • Was brauche ich, um mich in meiner Praxis sicherer zu fühlen oder um anzufangen? Auf Metaplankarten können Fragen und Vorbehalte, aber auch Positives notiert und auf eine vorbereitete Pinnwand geheftet werden – alles soll wertfrei und anonym bleiben. Quelle Wustmann, Corina (Resilienz, 2004): Resilienz: Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. 1. Auflage, Weinheim, Basel: Beltz, 2004 Hinweis Auf einer vorbereiteten Zielscheibe AB 13a setzen die Teilnehmerinnen einen Klebepunkt, der markiert, wie nah sie sich dem Ziel, welches heißt: „Ich arbeite inklusiv!“ jetzt fühlen und nummerieren den Punkt mit der Modulnummer. Nach jedem Modul kommt ein Punkt dazu, der anzeigt, wie nah die Teilnehmerin ihrem Ziel gekommen ist. Die einzelnen Reflexionsfragen werden nicht bepunktet, nur das Ziel „Ich arbeite inklusiv!“ Die Referentin überreicht das AB 6 an die Teilnehmerinnen und bittet sie, das AB 6 für das Modul 2 als Hausaufgabe zu bearbeiten.	



Modul 1 | Arbeitsblatt 1a (1/2)

Der schwarze Punkt



Modul 1 | Arbeitsblatt 1a (2/2)

Der schwarze Punkt

Aufgabe

Bitte beschreiben Sie das Bild auf Seite 16.

[illegible]



Modul 1 | Arbeitsblatt 1

Lösung: Der schwarze Punkt

Geschichte

Eines Tages kam ein Professor in die Klasse und schlug einen Überraschungstest vor. Er verteilte sogleich das Aufgabenblatt, das wie üblich mit dem Text nach unten zeigte. Dann forderte er seine Studenten auf, die Seite umzudrehen und zu beginnen. Zur Überraschung aller gab es keine Fragen – nur einen schwarzen Punkt in der Mitte der Seite. Nun erklärte der Professor Folgendes: „Ich möchte Sie bitten, das aufzuschreiben, was Sie dort sehen.“

Die Studenten waren verwirrt, aber begannen mit ihrer Arbeit. Am Ende der Stunde sammelte der Professor alle Antworten ein und begann sie laut vorzulesen. Alle Studenten hatten ohne Ausnahme den schwarzen Punkt beschrieben – seine Position in der Mitte des Blattes, seine Lage im Raum, sein Größenverhältnis zum Papier, usw. Nun lächelte der Professor und sagte: „Ich wollte Ihnen eine Aufgabe zum Nachdenken geben. Niemand hat etwas über den weißen Teil des Papiers geschrieben. Jeder konzentriert sich auf den schwarzen Punkt – und das Gleiche geschieht in unserem Leben. Wir haben ein weißes Papier erhalten, um es zu nutzen und zu genießen, aber wir konzentrieren uns immer auf die dunklen Flecken.“

Unser Leben ist ein Geschenk, das wir mit Liebe und Sorgfalt hüten sollten und es gibt eigentlich immer einen Grund zum Feiern – die Natur erneuert sich jeden Tag, unsere Freunde, unsere Familie, die Arbeit, die uns eine Existenz bietet, die Wunder, die wir jeden Tag sehen ...

Doch wir sind oft nur auf die dunklen Flecken konzentriert – die gesundheitlichen Probleme, der Mangel an Geld, die komplizierte Beziehung mit einem Familienmitglied, die Enttäuschung mit einem Freund, usw. Die dunklen Flecken sind sehr klein im Vergleich zu allem, was wir in unserem Leben haben, aber sie sind diejenigen, die unseren Geist beschäftigen und trüben.

Nehmen Sie die schwarzen Punkte wahr, doch richten Sie ihre Aufmerksamkeit mehr auf das gesamte weiße Papier und damit auf die Möglichkeiten und glücklichen Momente in Ihrem Leben und teilen Sie es mit anderen Menschen!“



Modul 1 | Arbeitsblatt 2

Vorurteile haben einen Sinn

Wir haben Vorurteile und wir benötigen sie. Um effektiv Informationen zu bearbeiten, die uns im sozialen Miteinander entgegen kommen, müssen wir vereinfachen. Wir machen das, indem wir Menschen in gewisse Gruppen oder Kategorien einordnen und das Wissen abrufen, das wir über diese Gruppen haben.

Am Anfang steht das Stereotyp: Frauen können nicht einparken! Professoren sind schusslig! Kinder sind schutzbedürftig!

Wir packen Vorurteile in Schubladen: Schublade auf, Meinung rein, Schublade zu. Vorurteile erleichtern die Denkarbeit. Ein völlig normaler, nahezu automatisch ablaufender Prozess. So müssen wir über Dinge, die möglicherweise auf die große Mehrheit einer Gruppe zutreffen, nicht jedes Mal nachdenken. Die schnell abrufbaren Stereotype können den Umgang mit anderen extrem vereinfachen.

Vorurteile beziehen sich auf den einzelnen Menschen. Zum Beispiel kommt da ein Mensch, der eine bestimmte Hautfarbe, eine bestimmte Nationalität mitbringt und einen ethnischen Hintergrund hat. Das sind Kategorisierungsmerkmale, welche die andere Person sofort erkennen kann. Und dann wird das Vorurteil aufgerufen. Es bezieht sich auf die einzelne Person. So kann es dazu kommen, dass behauptet wird, ein Mensch sei nicht pünktlich, weil er kein Deutscher ist. Denn alle Deutschen sind pünktlich.

Im Kindergarten lernen Kinder, ihre Umwelt nach Merkmalen zu unterscheiden. Sie sortieren ihre Spielgefährten nach Haarfarbe, Hautfarbe oder Geschlecht. Ab etwa drei Jahren bilden sich im Gehirn Strukturen, die es ermöglichen, die Umwelt nach Kategorien zu ordnen. Zum Beispiel die Unterscheidung zwischen Jungen und Mädchen. Dass ich ein Junge bin, bringt mir womöglich mehr soziale und/oder gesellschaftliche Wertschätzung ein. Mit dieser Erkenntnis bilden sich soziale Gruppen, die sich über andere Menschen stellen.

Jeder Mensch hat also Vorurteile. Doch welche Vorurteile man hat und wie stark sie sind, ist abhängig vom Elternhaus, vom sozialen Umfeld, von eigenen Erfahrungen und von der Gesellschaft, in der man lebt.



Arbeitsauftrag

Bitte diskutieren Sie folgende Fragen:

- Welche Vorurteile haben Sie?
- Wie geht es Ihnen mit Ihren Vorurteilen?
- Wie begegnen Sie negativen Vorurteilen?

AB
3

Modul 1 | Arbeitsblatt 3 (1/2)

Baos Augen: Geschichte

„Baos Augen sehen so aus“, sagt die vierjährige Angelique und zieht mit den Fingern ihre Augen lang. „Sie sehen so komisch aus.“



Arbeitsauftrag

Bitte beantworten Sie folgende Fragen:

Wie könnten Sie als Tagespflegeperson nun reagieren?

[illegible]

Welche Möglichkeiten sehen Sie, mit dem Kind auf der Ebene der vorurteilsbewussten Pädagogik aufgrund dieser Aussage das Gespräch fortzusetzen?

[illegible]



Modul 1 | Arbeitsblatt 3 (2/2)

Baos Augen: Lösungsvorschläge

Lösung

1. Die Tagespflegeperson fragt nach.
„Sehen deine Augen anders aus als Baos Augen? Was ist unterschiedlich an ihnen?“
Im Spiegel vergleichen sie die Form der Augen. Die Fachkraft erklärt den Unterschied.
„Baos Augen haben dieselbe Form wie die Augen seiner Eltern. Genauso wie deine Augen die Form von deinen Eltern haben.“
2. Die Tagespflegeperson tritt der Bewertung „komisch“ entgegen.
„Baos Augen sind nicht komisch. Deine Augenform ist schön und Baos auch.
Beide Augenformen sind gut, um damit sehen zu können.“
3. Sie setzt aktiv die Regel für Fairness und gibt dem Kind damit eine klare Orientierung, wie es sich fair verhalten kann, wenn es Fragen hat.
„Es ist in Ordnung, nach der Form von Baos Augen zu fragen. Es ist nicht in Ordnung zu sagen, dass sie komisch aussehen, das verletzt seine Gefühle und tut ihm weh.“

AB 4

Modul 1 | Arbeitsblatt 4

Unser Bildungssystem

„Jeder ist ein Genie! Aber wenn Du den Fisch danach beurteilst, ob er auf einen Baum klettern kann, wird er sein ganzes Leben lang denken, er sei dumm!“ Albert Einstein



„Im Sinne einer gerechten Auslese lautet die Prüfungsaufgabe für Sie alle: Klettern Sie auf den Baum!“



Arbeitsauftrag

- Bitte lesen Sie das Zitat laut vor.
- Betrachten Sie danach das Bild und beschreiben Sie es im Zusammenhang mit der Prüfungsaufgabe.
- Tragen Sie Ihre Fragen, Meinungen und Vorstellungen in der Gruppe zusammen.

Quelle

Hans Traxler:

Chancengleichheit. In: Michael Klant (Hrsg.), Schul-Spott: Karikaturen aus 2500 Jahren Pädagogik, Fackelträger, Hannover 1983, S. 25 über <http://paradigma.subjekte.de/?p=38>



Modul 1 | Arbeitsblatt 5

Fallbeispiele „Bedürfnisse des Kindes“

Arbeitsauftrag

Bitte bringen Sie Fallbeispiele aus dem Bereich Bedürfnisse des Kindes mit Behinderung und/oder Verhaltensauffälligkeiten ein. Die Fallbeispiele variieren, je nachdem, welche Erfahrungen die Teilnehmerinnen bereits gesammelt haben.

Im Open Space stellen Sie ein Fallbeispiel vor und bearbeiten es entsprechend der gegebenen Fragestellungen.

Die Fallbeispiele können sich z.B. auf folgende Diagnosen und Besonderheiten beziehen:

- Autismus
- Down-Syndrom
- Entwicklungsverzögerungen bei Kindern
- psychisch kranke Eltern
- Kinder aus Flüchtlingsfamilien

Beschreibung der Methode

Open Space beruht auf den Prinzipien der Selbstorganisation und Selbstbestimmung der teilnehmenden Personen und dem Grundsatz einer Abkehr von Kontrolle. Somit soll der Einsatz der Methode des Open Space den Einfluss und die Mitwirkungsmöglichkeiten der Teilnehmerinnen einer Veranstaltung maximieren.

Open Space dient methodisch zur Problemlösung. Es wird jedoch keine Strategie für die Lösung eines bestehenden Problems in einer Organisation festgelegt. Das (Leit-) Thema „Bedürfnisse des Kindes“ ist vorgegeben. Die Teilnehmerinnen gestalten das weitere Vorgehen selbst.

Variante 1

Stellen Sie Ihr Fallbeispiel im Plenum vor. Wählen Sie Ihren Ort für das Treffen mit den Teilnehmerinnen, die Sie bei der Bearbeitung des Fallbeispiels unterstützen.

Sie haben für die Bearbeitung 45 Minuten Zeit. Fertigen Sie ein Protokoll über die Gesprächsinhalte an.

Nutzen Sie als Orientierung Ihres Lösungsansatzes die folgenden Fragen:

- Welches sind die individuellen Bedürfnisse des Kindes mit seiner Einschränkung bzw. Besonderheit?
- Welchen Mehrbedarf zur Bedürfnisbefriedigung hat das Kind?
- Was benötigen Sie selbst für die Bewältigung dieser Herausforderung?

Variante 2

Sie erhalten von Ihrer Referentin ein vorbereitetes Fallbeispiel, das Sie gemeinsam mit anderen Teilnehmerinnen bearbeiten.

Sie haben für die Bearbeitung 45 Minuten Zeit. Fertigen Sie ein Protokoll über die Gesprächsinhalte an.

Nutzen Sie als Orientierung Ihres Lösungsansatzes die folgenden Fragen:

- Welches sind die individuellen Bedürfnisse des Kindes mit seiner Einschränkung bzw. Besonderheit?
- Welchen Mehrbedarf zur Bedürfnisbefriedigung hat das Kind?
- Was benötigen Sie selbst für die Bewältigung dieser Herausforderung?

**AB
6**

Modul 1 | Arbeitsblatt 6

Lebensweg

Arbeitsauftrag

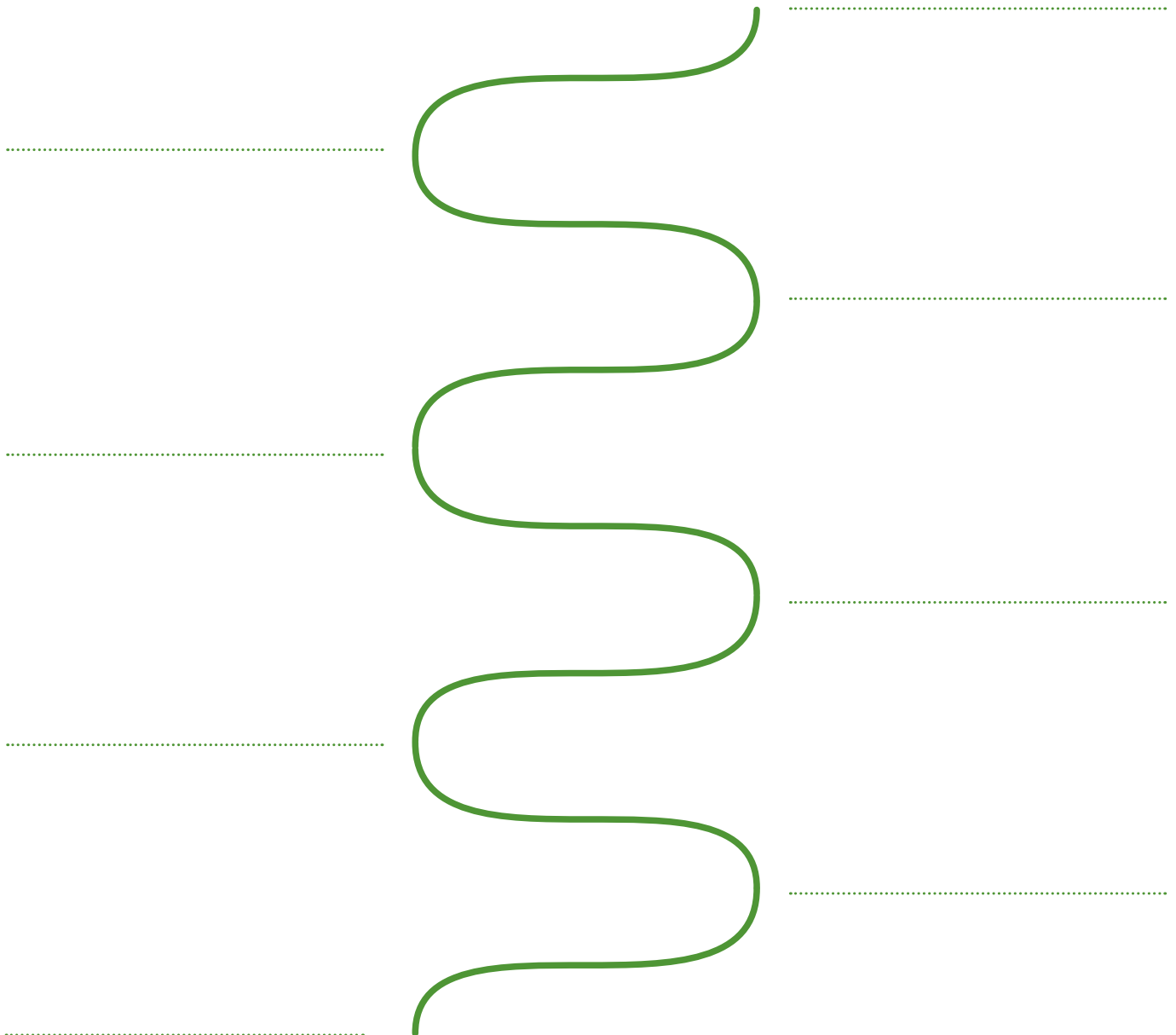
Malen oder zeichnen Sie bitte Ihren Lebensweg auf. Kennzeichnen Sie wichtige Stationen, Momentaufnahmen und Krisen Ihres Lebens, wie z.B. Schuleintritt, Konfirmation, Schulabschluss, Geburt eines Kindes, Scheidung ...

Folgende Fragen können hilfreich sein:

- Was habe ich im Leben bisher erfahren?
- Wie ist es mir in meinem bisherigen Leben ergangen?
- Welche Lebensphasen habe ich als kritisch empfunden?
- Was habe ich daraus gelernt?
- Wer war in welchen Phasen an meiner Seite?



Mein Lebensweg



The diagram consists of a central vertical green wavy line that starts at the bottom and ends at the top, with five distinct loops or curves. To the left of this line, there are five horizontal dotted lines, each aligned with one of the loops. To the right of the line, there are also five horizontal dotted lines, each aligned with one of the loops. This layout is intended for a person to draw their life path and write notes about significant events, challenges, and support systems at different stages of their life.

Modul 2 (1/2)

Reflexion eigener Haltungen und Orientierungen [9 Unterrichtseinheiten]



Zu erwerbende Kompetenzen der Teilnehmenden im Modul 2

Die Teilnehmenden verfügen über

- Sensibilisierung für den eigenen Lebensweg und für fremde Lebenswege (Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung, Empathie)
- Entwicklung eines Selbst-Bewusstseins zu eigenen positiven Ressourcen (persönliche und soziale)
- Sensibilisierung für kritische Phasen in der Entwicklung von Kindern
- Kennenlernen von Beobachtungskriterien
- Reflexion der eigenen Wahrnehmungen und Handlungsgewohnheiten
- Kennenlernen von Kriterien, die den Bindungsaufbau unterstützen



Einführung in das Modul 2

„Das Leben findet statt, während Du Deine Pläne dafür machst.“ Zitat N.N.

Während die Menschen vor noch 100 Jahren ziemlich genau vorhersehen konnten, wie ihr Leben höchstwahrscheinlich verlaufen wird, ist das heute – zumindest in unserer Kultur – nicht mehr möglich. Die Rollen für Frauen, Männer und Kinder haben sich geändert. Der Mann ist heute nicht mehr zwangsläufig der Ernährer in der Familie, Frauen wollen nicht „nur“ Mutter sein, sondern im Berufsleben ihren festen Platz einnehmen. Und Kinder sind in der Regel Wunschkinder – geboren, um dem Leben einen Sinn zu geben, um dem durchgeplanten Alltag wieder Leben einzuhauhen. Individualität ist angesagt.

Was passiert, wenn das Kind den elterlichen Wünschen und Sehnsüchten nicht – wie geplant – entspricht? Als wäre das Familienleben, in dem verschiedene individuelle Lebenswege, -ziele und -visionen miteinander harmonisiert werden sollen, nicht schon schwierig genug. Wie kann der/die Einzelne damit umgehen, wenn ein Familienmitglied plötzlich eine Behinderung erfährt, sei es von Geburt an, durch eine Erkrankung oder einen Unfall? Viele Menschen berichten, dass sie in Krisenzeiten erstmalig erfahren haben, welche Kräfte und welche Fähigkeiten in ihnen stecken. Sie erleben, wie wichtig ihr soziales Umfeld, Familie und Freunde in diesen Zeiten sind und sehen sich

Lernsituationen ausgesetzt, auf die sie niemand vorbereitet hat bzw. vorbereiten konnte.

In diesem Modul werden Lebenssituationen näher betrachtet. Wir möchten dazu einladen, den eigenen Lebensweg einmal in Ruhe mit folgenden Fragestellungen nachzuvollziehen: Was habe ich im Leben bisher erfahren? Wie ist es mir in meinem bisherigen Leben ergangen? Welche Lebensphasen habe ich als kritisch empfunden? Was habe ich daraus gelernt? Wer war in welchen Phasen an meiner Seite?

Eine Reise durch das eigene Leben kann sehr aufschlussreich sein, denn diese kann offenbaren, über welche Fähigkeiten, welche persönlichen und sozialen Ressourcen der Mensch verfügt. Wer Kinder in der Kindertagespflege betreut, diese Kinder durch ihre ersten Lebensjahre begleitet, muss dieses Wissen jederzeit abrufen können. Wer inklusiv arbeitet, benötigt dies nicht nur in der Pflege, Betreuung, Erziehung und Bildung der Kinder, sondern auch in der Zusammenarbeit mit den Eltern. Die in diesem professionellen Beziehungsgeflecht entstehenden Verbindungen können sehr emotional, sehr intensiv sein. Um hier keine Gefühle der Überforderung zu erfahren, ist eine solide Fähigkeit zur Selbstreflexion und innerer Achtsamkeit unerlässlich. In der inneren Achtsamkeit wird beobachtet, wie eigene Körperempfindungen, Gefühle, Stimmungen, Gedanken, innere Bilder und Impulse entstehen und wieder vergehen.

Modul 2 (2/2)

Reflexion eigener Haltungen und Orientierungen [9 Unterrichtseinheiten]



Literatur

Ariès, Philippe, (Geschichte, 1975):

Geschichte der Kindheit. München; Wien: Hanser, 1975

De Mause, Lloyd, (Hrsg.), (Geschichte der Kindheit, 1979):

Über die Geschichte der Kindheit. 1. Auflage, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1979

Beck, Ulrich, Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.), (Freiheit, 2015):

Risikante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften [E-Book].

9. Auflage, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2015

Beck, Ulrich (Risikogesellschaft, 2016):

Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne [E-Book].

23. Auflage, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2016

Becker-Stoll, Fabienne, Niesel, Renate, Wertfein, Monika, (Handbuch Kinder, 2009):

Handbuch Kinder in den ersten drei Lebensjahren: Theorie und Praxis für die Tagesbetreuung.

Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2009

Burkhard, Gudrun, (Biografie, 2016):

Schlüsselfragen zur Biografie: ein Arbeitsbuch. 11. Auflage, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, 2016

Fröhlich-Gildhoff, Klaus, Rönna-Böse, Maike, (Resilienz, 2015):

Resilienz [E-Book]. 4. aktualisierte Auflage, Stuttgart: utb, 2015

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, (Hrsg.), (Index, 2015):

Index für Inklusion in Kindertageseinrichtungen – Gemeinsam leben, spielen und lernen –

Handreichung für die Praxis. 2. Auflage, für den Gebrauch in Deutschland überarbeitete Fassung

des „Index for Inclusion. Developing, learning and participation in early years and childcare“

von Booth, Tony, Ainscow, Mel, Kingston, Denise, Frankfurt am Main, 2015

Gutknecht, Dorothee, (Kinderkrippe, 2012):

Bildung in der Kinderkrippe – Wege zur Professionellen Responsivität. Stuttgart: Kohlhammer, 2012

Noack, Gabriele, (Glück, 2016):

Mein Glück kennt nicht nur helle Tage. Wie mein behindertes Kind mir beibrachte, die Welt mit anderen Augen zu sehen. Köln: Bastei Lübbe, 2016



Modul 2 | Ablaufplan (1/5)

Reflexion eigener Haltungen und Orientierungen [9 Unterrichtseinheiten]

1	Begrüßung	Einstieg und Rückmeldung Die Referentin bittet um Rückmeldungen zum vorhergehenden Modul 1 , es werden offene Fragen geklärt. Neu hinzugekommene Fragen werden visualisiert.	10 Minuten
2	Ablauf/Element	Übung, Einstieg	20 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch	Flipchart, Stifte, Metaplankarten	
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Biografie Arbeit Die Referentin bittet die Teilnehmerinnen, sich entsprechend der Antworten auf die folgenden Fragen jeweils eine Ecke zu suchen. Dabei bestimmt die erste Teilnehmerin, die sich in die Ecke stellt, die entsprechende Antwort. Die anderen Teilnehmerinnen suchen sich ihre Ecke aus. Um es einfacher zu machen, können auch Schilder vorbereitet werden, auf denen die Antwortmöglichkeiten stehen. Diese Schilder werden dann jeweils vor der Antwort einer Ecke zugeordnet.	
	Vier-Ecken-Methode	1. Frage: Woher kommst Du/kommen Sie? Antwortmöglichkeiten: Europäischer Kontinent, Afrikanischer Kontinent, Amerikanischer Kontinent, Asiatischer Kontinent 2. Frage: Wie lange lebst Du/leben Sie schon in Deutschland? Antwortmöglichkeiten: Das ganze Leben, mehr als 20 Jahre, mehr als 5 Jahre, weniger als 5 Jahre 3. Frage: Wie viele Sprachen sprichst Du/sprechen Sie? Antwortmöglichkeiten: Eine Sprache, zwei Sprachen, drei Sprachen, mehr als drei Sprachen 4. Frage: Welche Haarfarbe hast Du/haben Sie? Antwortmöglichkeiten: schwarz, braun, blond, grau	
	Fazit Überleitung	Alle sind unterschiedlich, aber Verbindungen sind da. Inklusion ist der Umgang mit Vielfalt. Um inklusiv zu arbeiten und die vorhandene Vielfalt wahrzunehmen und zu akzeptieren, ist die Auseinandersetzung mit den eigenen Wertvorstellungen wichtig. Die Biografiearbeit ist eine mögliche Methode für diese Auseinandersetzung.	
3	Ablauf/Element	Vortrag/Leseprobe	30 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch	Flipchart, Stifte, Metaplankarten	
	Schwerpunkte/Inhalte Leseprobe	Biografie Arbeit Die Referentin liest einen Abschnitt aus dem Buch „Mein Glück kennt nicht nur helle Tage – Wie mein behindertes Kind mir beibrachte, die Welt mit anderen Augen zu sehen“ von Gabriele Noack vor. Anschließend diskutiert die Gruppe die beschriebene Situation.	
	Hinweis	Die Referentin wählt die Stelle für die Leseprobe selbst aus. Geeignete Stellen können z.B. sein: • Kapitel „Ein etwas anderes Gehirn“, Seite 58 bis 66 • Kapitel „Zusammenbruch“, Seite 160 bis 174 • Kapitel „Wochenendausflug“, Seite 241 bis 242 • Kapitel „Gutachten“, Seite 246 bis 247	
	Quelle	Noack, Gabriele, (Glück, 2016): Mein Glück kennt nicht nur helle Tage. Wie mein behindertes Kind mir beibrachte, die Welt mit anderen Augen zu sehen. Köln: Bastei Lübbe, 2016	

Modul 2 | Ablaufplan (2/5)

Reflexion eigener Haltungen und Orientierungen [9 Unterrichtseinheiten]

4	Ablauf/Element	Input, Übung, Einzelarbeit, Gruppenarbeit, Hausaufgabe	30 Minuten
	Material/Methoden	obligatorisch AB 6 , Papier, Stifte	
	Schwerpunkte/Inhalte	Lebensweg	
	Beschreibung	Die Referentin gibt einen kurzen theoretischen Input zur Biografiearbeit. Die Referentin lädt dazu ein, den eigenen Lebensweg einmal in Ruhe mit folgenden Fragestellungen nachzuvollziehen. Dafür wird das AB 6 vor dem Modul 2 ausgeteilt. Die Teilnehmerinnen bearbeiten dieses AB 6 als Hausaufgabe . Die Teilnehmerinnen malen oder zeichnen ihren persönlichen Lebensweg als Strahl auf. Dafür erhält jede Teilnehmerin ein AB 6 Lebensweg . Das AB 6 soll als Hausaufgabe bearbeitet werden. Die Ergebnisse werden im Unterricht in Zweiergruppen besprochen. Teilnehmerinnen, die aus ihrem Leben berichten möchten, können ihr Ergebnis ggf. auch im Plenum vorstellen. Mit den Ergebnissen wird sehr sensibel umgegangen, d.h. die Gruppe einigt sich vorher, dass alle Daten und Informationen im geschützten Raum verbleiben. Die Referentin macht den Teilnehmerinnen ein zusätzliches Gesprächsangebot oder verweist auf die Möglichkeit der kollegialen Beratung.	
	Arbeitsauftrag zu AB 6	Malen oder zeichnen Sie bitte Ihren Lebensweg auf. Kennzeichnen Sie wichtige Stationen/ Momentaufnahmen/Krisen Ihres Lebens, wie z.B. Schuleintritt, Konfirmation, Schulabschluss, Geburt des Kindes/der Kinder, Scheidung ... Zur Aufzeichnung des eigenen Lebensweges können folgende Fragen hilfreich sein: • Was habe ich im Leben bisher erfahren? • Wie ist es mir in meinem bisherigen Leben ergangen? • Welche Lebensphasen habe ich als kritisch empfunden? • Was habe ich daraus gelernt? • Wer war in welchen Phasen an meiner Seite? Zum besseren Verständnis stellt die Referentin ein Beispiel (Zeitstrahl) vor. Das kann aus dem eigenen Leben oder auch fiktiv sein.	
	Quelle	Gudjons, H., Wagener-Gudjons, B., Pieper, M., (Biografiearbeit, 2008): Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhard, 2008	

5	Ablauf/Element	Brainstorming, Input, Übung, Plenum, Reflexion	100 Minuten
	Material/Methoden	obligatorisch AB 6 , Flipchart, Stifte	
	Schwerpunkte/Inhalte	Ressourcen und Risikofaktoren	
	Beschreibung	Die Referentin stellt den Teilnehmerinnen folgende Fragen: • Was verstehen Sie unter dem Begriff Ressourcen? • Welche persönlichen Ressourcen sehen Sie für sich in Ihrem Leben? Hier wird an das Modul 1 angeknüpft. Die Referentin geht auf die Begriffe Risiko- und Schutzfaktoren des Lebens ein und erklärt diese. Die Begriffe werden visualisiert. Sie/Er wiederholt mit den Teilnehmerinnen den Begriff Resilienz und stellt diesen in den Zusammenhang mit den Risiko- und Schutzfaktoren.	

Modul 2 | Ablaufplan (3/5)

Reflexion eigener Haltungen und Orientierungen [9 Unterrichtseinheiten]

5	Risikofaktoren	Risikofaktoren sind „Merkmale, die bei Menschen, auf die diese Merkmale zutreffen, eine Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer Störung im Vergleich zu einer unbelasteten Kontrollgruppe erhöht, jedoch nicht determiniert (bestimmt).“
	Quelle	Wustmann, Corina (Resilienz, 2004): Resilienz: Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern . 1. Auflage, Weinheim, Basel: Beltz, 2004
	Schutzfaktoren	Schutzfaktoren sind „psychologische Merkmale oder Eigenschaften der sozialen Umwelt, welche die Auftretenswahrscheinlichkeit psychischer Störungen senken bzw. die Auftretenswahrscheinlichkeit eines positiven Ergebnisses erhöhen.“ (Die Ergebnisse der Kauai-Längsschnittstudie sind ein gutes Beispiel dafür.) Der Lebensweg AB 6 wird wieder aufgemacht und die Referentin stellt die Fragen: • Welche Krisensituationen haben Sie in ihrem Leben bewältigen müssen? • Wer und was hat Ihnen in diesen Situationen geholfen? • Was haben schöne Momente in Ihnen ausgelöst und mit wem konnten Sie diese teilen? Die Referentin stellt den Teilnehmerinnen folgende Frage: • Was ist das Besondere an Ihrem Lebensweg?
	Hinweis	Hierbei werden alle Ressourcen benannt, die den Lebensweg positiv beeinflusst und die Teilnehmerinnen gestärkt haben. Z.B. könnte das ein erfolgreicher Schulabschluss sein, die Geburt des Kindes, die Hochzeit ..., es können aber auch herausfordernde Erfahrungen sein, wie z.B. Umzug, Wechsel der Arbeitsstelle, ...
	Überleitung	Die Referentin wertschätzt die individuellen Lebenswege und Lösungen. Die Teilnehmerinnen haben in dieser Einheit die Selbstwahrnehmung geübt und Erfolgsfaktoren und Ressourcen im eigenen Leben beobachtet. In der nächsten Einheit soll die Perspektive gewechselt werden. Nachdem wir uns selbst beobachtet haben, wollen wir jetzt die Kinder beobachten. Spiel ist ein weltweites Grundrecht der Kinder. Kinder entwickeln im Spiel ihre eigenen Stärken, bringen ihre eigenen Lebenswelten ein und entwickeln Beziehungen. Deswegen soll die Spielentwicklung beispielhaft für den Perspektivwechsel betrachtet werden. Anhand der Spielentwicklung soll die Wahrnehmung und Beobachtung von Kindern geschult werden, um die individuellen Stärken und Bedürfnisse wahrzunehmen. Im kindlichen Spiel offenbaren sich die individuellen Bedürfnisse des Kindes und die Beziehungsgestaltung zu anderen Kindern und Erwachsenen. Aus der Beobachtung des Spiels erkennt die Tagespflegeperson die individuellen Entwicklungsfortschritte des Kindes.
	Quelle	Berndt, Christina (Robuste Seele, 2012): Das Geheimnis einer robusten Seele (2012-01-06) https://www.sueddeutsche.de/gesundheit/psychologie-das-geheimnis-einer-robusten-seele-1.1017907
	Blitzlicht Wichtig	Wie geht es Euch/Ihnen? Wie fühlt Ihr Euch/wie fühlen Sie sich? Ein Nachgespräch ist anzubieten.

6	Ablauf/Element	Input, Übung	135 Minuten
	Material/Methoden		
	obligatorisch	AB 7	
	optional	PowerPoint-Präsentation, Laptop, Beamer	
	Schwerpunkte/Inhalte	Die Entwicklung der Kinder von 0–6 Jahren: Spielentwicklung; Wahrnehmen und Beobachten	
	Beschreibung	Die Referentin referiert zum Thema „Entwicklung der Kinder von 0–6 Jahren“ am Beispiel der Spielentwicklung. Es werden die einzelnen Bereiche der kindlichen Entwicklung dargestellt. Den Teilnehmerinnen wird das AB 7 Entwicklung der Kinder von 0–6 Jahren übergeben.	


AB 7

Modul 2 | Ablaufplan (4/5)

Reflexion eigener Haltungen und Orientierungen [9 Unterrichtseinheiten]

6	Quelle	Gudjons, H., Wagener-Gudjons, B., Pieper, M., (Biografiearbeit, 2008): Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhard, 2008
	Lerntheorie	Lerntheoretische Prinzipien der Ko-konstruktion nach Prof. Dr. mult. Fthenakis als Lerntheorie werden mit den TeilnehmerInnen besprochen. Darüber hinaus wird der Begriff „Zone der nächsten Entwicklung“ nach Wygozcki bzw. „Akzeleration der Entwicklung“ mit den TeilnehmerInnen geklärt. Die TeilnehmerInnen werden aufgefordert, sich bei Bedarf Notizen zu machen.
	Wahrnehmungsspaziergang	Die Referentin führt die Übung wie folgt ein: „Wir werden jetzt gemeinsam einen Spaziergang machen. Für den Erfolg der Übung ist es besonders wichtig, dass während des Spaziergangs nicht gesprochen wird. Mit allen fünf Sinnen soll möglichst wahrgenommen werden, was uns während des Spaziergangs umgibt.“
	Hinweis	Der Spaziergang findet bei gutem Wetter draußen, bei schlechtem oder ungünstigem Wetter (starker Regen, starker Frost, Hagel, Glatteis, Hitze) drinnen statt. Nach dem Spaziergang finden sich alle TeilnehmerInnen wieder im Raum ein. Im Anschluss an den Spaziergang bittet die Referentin die TeilnehmerInnen Reize aufzuschreiben, die auf sie besonders gewirkt haben. Dabei sollen sie unterscheiden, ob es ein starker oder ein schwacher Reiz war. Es werden Kleingruppen (2 TeilnehmerInnen) gebildet. Die TeilnehmerInnen tauschen sich über ihre Erfahrungen aus. Die Referentin gibt einen Input zu den Begriffen Wahrnehmung und Beobachtung und stellt insbesondere die Achtsamkeit in der Beobachtung in den Mittelpunkt des Vortrages. Der Dreischritt aus Beobachten, Reflektieren, Entscheiden, das Vermeiden von sofortigen Bewertungen des Beobachteten, die Fokussierung auf die Gegenwart sowie aktive Stressreduktion ist dabei zu beachten. Aus der eigenen Wahrnehmung und Beobachtung wird wieder in die Fremdwahrnehmung und -beobachtung gewechselt.

7	Ablauf/Element	Diskussion, Wiederholung, Plenum	60 Minuten
	Material/Methoden	obligatorisch	PowerPoint-Präsentation, Laptop, Beamer
	Schwerpunkte/Inhalte	Beispiel Eingewöhnung	
	Beschreibung	  Am Beispiel „Eingewöhnung“ (aus dem Berliner Modell – Phasen der Eingewöhnung) wird gemeinsam besprochen, warum es wichtig ist, Kinder achtsam zu beobachten. Dazu werden Alltagssituationen wie z.B. die Wickelsituation herausgenommen und mit Blick auf ein inklusives Kind (z.B. ein körperlich behindertes Kind) betrachtet. Die Teilnehmerinnen berichten über Erfahrungen aus ihrem Tätigkeitsfeld und diskutieren darüber. Zur Unterstützung kann ein Video eingesetzt werden.	
	Quelle	van Dieken, Christel, van Dieken, Julian, (Ganz nah dabei, 2012): Ganz nah dabei – Eingewöhnung von 0- bis 3-Jährigen in die Kita. Arbeitsmaterial für Teamfortbildung und Elternabend. Stuttgart: Cornelsen Verlag, 2012	
	Diskussion	Die Referentin leitet die Diskussion über zum Thema Bindung. Der Begriff Bindung wird visualisiert. Es schließen sich die Fragen an: • Was bedeutet Bindung für uns Menschen? • Was bedeutet Bindung für Kinder?	
	Hinweis	Hier kann nochmal der Begriff der Resilienz wiederholt werden und die Bedeutung einer stabilen Bindung für resiliente Kinder hervorgehoben werden.	

Modul 2 | Ablaufplan (5/5)

Reflexion eigener Haltungen und Orientierungen [9 Unterrichtseinheiten]

7

Gemeinsam werden die Fragen besprochen:

- Was ist bei Kindern mit Behinderung(en) anders?
- Welches sind die Herausforderungen?

Ziel ist es, dass für alle Kinder das Gleiche gilt: Achtsamkeit, positive Haltung der Tagespflegeperson, stabiler Beziehungsaufbau, Kenntnis über Herausforderungen. Z.B.: Wie funktioniert es mit der Elternarbeit? Dabei notieren sich die Teilnehmerinnen Fragen und Gedanken zur Elternarbeit, um später im Modul 4 darauf einzugehen.

Die Teilnehmerinnen tauschen sich untereinander aus und versuchen eine Verbindung zu finden, wie Kinder eingewöhnt werden und wo Herausforderungen auf sie zukommen könnten.

8

Ablauf/Element

Reflexion, Plenum

20 Minuten

Material/Methoden

obligatorisch

AB 13a, Flipchart, Stifte

Schwerpunkte/Inhalte

Beschreibung

Abschluss

Die Referentin stellt den Teilnehmerinnen zum Abschluss des Moduls folgende Fragen:

- Was nehme ich mit?
- Welche Fragen sind offen geblieben?
- Was brauche ich, um mich in meiner Praxis sicherer zu fühlen oder um anzufangen?

Auf einer vorbereiteten Zielscheibe **AB 13a** setzen die Teilnehmerinnen einen Klebepunkt, der markiert, wie nah sie sich dem Ziel, welches heißt: „Ich arbeite inklusiv!“ jetzt fühlen und nummerieren den Punkt mit der Modulnummer. Nach jedem Modul kommt ein Punkt dazu, der anzeigt, wie nah die Teilnehmerinnen ihrem Ziel gekommen sind. Die einzelnen Reflexionsfragen werden nicht bepunktet, nur das Ziel „Ich arbeite inklusiv!“.

Auf Metaplankarten können Fragen und Vorbehalte, aber auch Positives notiert und auf eine vorbereitete Pinnwand geheftet werden – alles soll wertfrei und anonym bleiben.

**AB
13a**

Hinweis



Modul 2 | Arbeitsblatt 7 (1/2)

Entwicklung der Kinder von 0–6 Jahren am Beispiel der Spielentwicklung

Spiel ist gemäß der UN-Kinderrechtskonvention (Artikel 31 der UN-Kinderrechtskonvention 1989) ein weltweites Grundrecht von Kindern, das ihnen optimale Bedingungen zur Entwicklung garantieren soll.
Aber wie vollzieht sich die kindliche Entwicklung im Spiel?

Übersicht über die Entwicklung des kindlichen Spiels

Alter	Spielform	Beispiele
2–4 Lebensmonate	niedrige „explorative“/„sensomotorische“ Spiele (Funktionsspiele oder Objektspiel)	Entdecken des eigenen Körpers, Spiel mit Gliedmaßen, Händen und Füßen
	Hier ist nur der Erwachsene aktiv	z.B. Töne spiegeln, summen, singen
5–8 Lebensmonate	„explorativ“/„sensomotorische Spiele“	Andere Gegenstände mit allen Sinnen erfassen und bewegen (z.B. Dinge in den Mund nehmen/umdrehen/fallen lassen, Spiel mit Mobile über dem Bettchen). Mit eigener Stimme spielen.
	Ab dem 6. Lebensmonat erstes Zuschauen	z.B. wenn Geschwister/ältere Kinder spielen
9–12 Lebensmonate	„explorativ“/„sensomotorische Spiele“	Vielfältige Beschäftigungen mit Objekten (ziehen, stoßen, schieben, verstecken, suchen)
	Erstes Initiieren von Spielen solitäres Spiel	z.B. einen Ball in Richtung des Erwachsenen stoßen
2. Lebensjahr	Komplexere sensomotorische Spiele: relationales Spiel und funktionales Spiel	Beim Herumexperimentieren und Erkunden von Gegenständen werden diese in Verbindung miteinander gebracht oder werden ihrer Funktion entsprechend verwendet.
	Erste Gestaltungs-/Konstruktionsspiele	z.B. im Sandkasten Kuchen backen
	längere Spielsequenzen mit Rollenwechsel	z.B. rollt das Kind den Ball, dann der Erwachsene
	Parallelspiel	Das Kind schaut während der eigenen Tätigkeit gelegentlich auf, beobachtet ein anderes Kind und übernimmt eventuell Elemente von dessen Spielaktivität.
	Selbstbezogene „Als-ob“-Spiele (Symbolspiele)	z.B. Kind tut so, als würde es sich mit einem Tuch waschen

Quelle

Renz-Polster, Herbert, Hüther, Gerald, (Kinder heute, 2013):

Wie Kinder heute wachsen. Natur als Entwicklungsraum. Ein neuer Blick auf das kindliche Lernen, Denken und Fühlen. Weinheim, Basel: Beltz, 2013



Modul 2 | Arbeitsblatt 7 (2/2)

Entwicklung der Kinder von 0–6 Jahren am Beispiel der Spielentwicklung

Alter	Spielform	Beispiele
3. Lebensjahr	Bewegungsspiele	z.B. Rennen, Dreirad/Laufrad fahren, Klettern, Toben
	Gestaltungs-/Konstruktionsspiele	z.B. einfaches Bauen
	Assoziatives Spiel/erstes Sozialspiel	z.B. gemeinsames Spiel mit der Puppe, Tausch der Spielsachen, Kinder helfen sich untereinander
	komplexere und fremdbezogene „Als-ob“-Spiele	z.B. Kind tut so, als wäscht es die Puppe
4. Lebensjahr	Bewegungsspiele	z.B. Kreis-, Ball-, Tanz-, Singspiele, Toben
	Gestaltungsspiele/Spiele mit Schaffenscharakter	z.B. komplexere Bauwerke, Modellieren, Malen, Basteln
	Partnerspiel	Ziel: Material- und Rollenverteilung
	„Als-ob“-Spiele mit Fantasieobjekten	längere Spielsequenzen mit Gegenständen, die andere Funktionen haben, aber z.B. auch Vater-Mutter-Kind-Spiele
5. Lebensjahr	Bewegungsspiele	z.B. Kreis-, Ball-, Tanz-, Singspiele, Toben
	Gestaltungsspiele/Spiele mit Schaffenscharakter	z.B. komplexere Bauwerke, Modellieren, Malen, Nähen, Basteln
	Partnerspiel	Ziel: Material- und Rollenverteilung
	Komplexere Rollenspiele	z.B. Polizei- und Schulspele, Theaterspiel
	Erste Regelspiele	z.B. Gesellschafts-/Brett-/Karten-/Computer-/Konsolenspiele

Quelle

Renz-Polster, Herbert, Hüther, Gerald, (Kinder heute, 2013):

Wie Kinder heute wachsen. Natur als Entwicklungsraum. Ein neuer Blick auf das kindliche Lernen, Denken und Fühlen. Weinheim, Basel: Beltz, 2013

Modul 3 (1/2)

Gesetze und Rahmen [3 Unterrichtseinheiten]



Zu erwerbende Kompetenzen der Teilnehmenden im Modul 3

Die Teilnehmenden verfügen über

- Kenntnisse zur Begriffsdefinition „Inklusion“
- Kenntnisse über relevante Gesetze, Verordnungen und Richtlinien auf den verschiedenen Ebenen (Bundes-, Landes- und Kreisebene)
- Fähigkeiten zur Reflexion von schwierigen Situationen/Konfliktsituationen in ihrem Arbeitsalltag



Einführung in das Modul 3

Grundsätzlich braucht die Tagespflegeperson ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen, um sich in die Situation der Kinder und Eltern einfühlen zu können. Oft stellt der Betreuungsbeginn in einer Tagespflegestelle die erste längere Trennung zwischen Eltern und Kind dar und ist somit für beide Seiten eine große Herausforderung. Kommt eine Erkrankung des Kindes dazu oder der Bedarf besonderer Kenntnisse in der Pflege und im Umgang mit dem Kind, muss von Beginn an ein großes Vertrauensverhältnis zwischen Tagespflegeperson und Eltern da sein.

Aufgrund der Vielfalt an relevanten Gesetzen für Menschen mit Behinderung erscheint es zunächst fast unmöglich, sich einen Überblick zu verschaffen. Dennoch ist es für Tagespflegepersonen wichtig, eine Auswahl an bestimmten Gesetzesbüchern und Rechtsgrundlagen für ihre tägliche Praxis in einer „inkluisiven“ Tagespflegestelle zu kennen. Es beginnt damit sich

zu vergegenwärtigen, welche Rechte ein Kind hat und wie diese in der Kindertagespflegestelle in angemessenem Maße beachtet werden. Diese sollten auch schriftlich in der pädagogischen Konzeption Berücksichtigung finden.

Tagespflegepersonen machen sich bewusst, dass sie ihren eigenen Pflichten nachkommen müssen. Auch ist es wichtig, die eigenen Rechte und Möglichkeiten als Tagespflegeperson zu kennen, um diese in der Zusammenarbeit mit dem Tageselternverein bzw. mit dem zuständigen Jugendamt einzufordern und letztendlich auch durchzusetzen.

In diesem Modul geht es um die Erweiterung der eigenen Reflexionsfähigkeit in herausfordernden Situationen und aus unterschiedlichen Perspektiven heraus, wie z.B. der Perspektive des Kindes, der Perspektive der Zusammenarbeit zwischen Tagespflegeperson und Eltern, der Perspektive des Tageselternvereins und der Perspektive der Fachberatung.

Modul 3 (2/2)

Gesetze und Rahmen [3 Unterrichtseinheiten]



Literatur

Grundgesetz
 Bürgerliches Gesetzbuch
 Sozialgesetzbuch (SGB),
 Achstes Buch (VIII)
 Sozialgesetzbuch (SGB),
 Neuntes Buch (IX), Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen
 Sozialgesetzbuch (SGB),
 Zwölftes Buch (XII), Sozialhilfe
 Gesetz zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe
 (Kinder- und Jugendhilfeweiterentwicklungsgesetz KICK)
 Gesetz zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege
 (Kinderförderungsgesetz KiföG)
 Gesetz über die Betreuung und Förderung von Kindern in Kindergärten,
 anderen Tageseinrichtungen und der Kindertagespflege
 (Kindertagesbetreuungsgesetz KiTaG)
 UN-Behindertenrechtskonvention
 UN-Kinderrechtskonvention

Quelle

Aktion Mensch, Film „Was ist Inklusion“

http://video.aktion-mensch.de/soviel/downloads/AktionMensch_Was_ist_Inklusion.mp4



Modul 3 | Ablaufplan (1/3)

Gesetze und Rahmen [3 Unterrichtseinheiten]

1	Ablauf/Element	Plenum	5 Minuten
	Material/Methoden optional	Flipchart, Stifte	
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Einstieg und Rückblende Die Referentin bittet um Rückmeldungen zum vorhergehenden Modul 2 , es werden offene Fragen geklärt. Neu hinzugekommene Fragen werden visualisiert.	
2	Ablauf/Element	Einstieg, Input, Brainstorming, Gruppenarbeit, Plenum	10 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch	Flipchart, Pinnwand, Metaplankarten, Stifte, Film „Was ist Inklusion?“, Laptop, Beamer, Lautsprecher	
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Was ist Inklusion? Die Referentin beginnt das Modul 3 mit dem Film: „Was ist Inklusion?“ Anschließend werden die Teilnehmerinnen gefragt, ob sie noch Fragen und/oder Anmerkungen zum Begriff Inklusion haben. Ihre Anmerkungen werden schriftlich festgehalten. Aktion Mensch, Film „Was ist Inklusion“ http://video.aktion-mensch.de/soviel/downloads/AktionMensch_Was_ist_Inklusion.mp4 Anschließend diskutiert die Gruppe die beschriebene Situation.	
	Quelle		
			
3	Ablauf/Element	Input, Übung	30 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch	AB 8	
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Gesetze Die Referentin leitet über zum Thema Gesetze und Rahmen, die im Zusammenhang mit dem Begriff Inklusion stehen. Die relevanten Gesetze (Grundgesetz, Sozialgesetzbuch, UN-Behindertenrechtskonvention, Kinderrechte) werden genannt. Die Referentin fragt die Teilnehmerinnen, was in den jeweiligen Gesetzen stehen könnte. Danach verteilt die Referentin Metaplankarten mit den relevanten Paragraphen und Gesetzestexten aus den verschiedenen Gesetzen (AB 8 Gesetzestexte). Es werden Dreiergruppen gebildet. Die Gruppen erhalten den Auftrag, die Paragraphen den Gesetzen zuzuordnen. AB 8 wird den Teilnehmerinnen übergeben. Danach wird gemeinsam besprochen, ob die Zuordnung richtig ist. Falsche Zuordnungen werden durch die Referentin korrigiert und besprochen. (U.a. Art. 1, 2, 3 und 6 Grundgesetz, Kinderrechte) Verwendet werden können z.B. • Grundgesetz • Bürgerliches Gesetzbuch • Sozialgesetzbuch (SGB) – Achtes Buch (VIII) • Sozialgesetzbuch (SGB) – Neuntes Buch (IX), Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen • Sozialgesetzbuch (SGB) – Zwölftes Buch (XII), Sozialhilfe • Gesetz zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe (Kinder- und Jugendhilfweiterentwicklungsgesetz KICK)	
	Hinweis		
			
	Quelle		

Modul 3 | Ablaufplan (2/3)

Gesetze und Rahmen [3 Unterrichtseinheiten]

3	Quelle • Gesetz zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege (Kinderförderungsgesetz KiföG) • Gesetz über die Betreuung und Förderung von Kindern in Kindergärten, anderen Tageseinrichtungen und der Kindertagespflege (Kindertagesbetreuungsgesetz – KiTaG) • UN-Behindertenrechtskonvention • UN-Kinderrechtskonvention Lösung AB 8: 1B, 2E, 3D, 4D, 5B, 6C
4	Ablauf/Element Input, Diskussion, Plenum 20 Minuten Material/Methoden obligatorisch Metaplankarten, Pinnwand optional PowerPoint-Präsentation, Laptop, Beamer Schwerpunkte/Inhalte Inklusive Betreuung im Landkreis Beschreibung Die Referentin stellt vor, ob und wie inklusive Betreuung von Kindern in der Kindertagespflege im Landkreis/beim Tageselternverein der Region funktioniert. Dazu stellt sie Beispiele von kommunalen Verordnungen und Bestimmungen aus der Region vor. Im Plenum wird besprochen, welche Chancen und Herausforderungen in der Kommune auf der Grundlage der Gesetze und Verordnungen bestehen. Anschließend wird die Umsetzung in der Region mit den vorher besprochenen Gesetzen verglichen. Gegebenenfalls werden gemeinsam Herausforderungen formuliert, die im Landkreis umgesetzt werden sollten. Dazu können folgende Fragen an die Teilnehmerinnen gestellt werden: • Was kann ich tun, um die Situation zu verändern und die Gesetze durchzusetzen? • Wer sind meine Ansprechpartner? • Mit wem kann ich zusammenarbeiten? Ein Verweis auf das Modul 5 sollte hier erfolgen.
5	Ablauf/Element Input, Übung, Gruppenarbeit, Plenum 65 Minuten Material/Methoden obligatorisch AB 9, Flipchart, Stifte optional Rollenspiel Schwerpunkte/Inhalte Fallbeispiel Elternkonflikt und Rolle der Tagespflegeperson Hinweis Die Referentin überreicht den Teilnehmerinnen das AB 9 Fallbeispiel Elternkonflikt. Beschreibung Die Teilnehmerinnen lesen sich das Fallbeispiel selbstständig durch. Die Teilnehmerinnen werden im Anschluss gebeten, nach Bedarf Verständnisfragen zum Fallbeispiel zu stellen. Es werden Gruppen gebildet. Jede Gruppe bespricht die einzelnen Perspektiven der beteiligten Personen. Optional kann ein Rollenspiel durchgeführt werden. Perspektiven aus dem Fallbeispiel sind: • Tagespflegeperson • Eltern • Kind • Ggf. Tageselternverein • Ggf. neutraler Beobachter im Rollenspiel

AB 9

Modul 3 | Ablaufplan (3/3)

Gesetze und Rahmen [3 Unterrichtseinheiten]

5	Beschreibung	Die Gruppen führen die Aufgabe selbstständig durch. Die Auswertungsrunde wird mit allen Teilnehmerinnen gemeinsam besprochen. Dazu erhalten die Teilnehmerinnen folgende Fragen, auf die sie sich für die Auswertung vorbereiten: • Wie würden Sie sich als Tagespflegeperson entscheiden? • Welche Fragen stellen Sie vor dem Abschluss des Betreuungsvertrages? • Welche besonderen Bedarfe hat Clara? • Benötigen Sie besondere Kenntnisse für die Betreuung von Clara? Welche sind das nach Ihrer Erfahrung? • Was raten Sie der Mutter während der Eingewöhnung von Clara? Im Plenum werden die Fragen besprochen. Optional Bei Anwendung des Rollenspiels fassen die neutralen Beobachter die Standpunkte zusammen und schlagen Lösungswege vor. Die Teilnehmerinnen besprechen die Lösungswege aus ihrer Rollenperspektive heraus. Die Referentin referiert zur Rolle der Tagespflegeperson. Dazu wird das Fallbeispiel aufgegriffen. Folgende Fragen werden an die Teilnehmerinnen gestellt: • Welche Rechte und Pflichten hat eine Tagespflegeperson? • Wie und wo kann sie/muss sie Grenzen setzen? • Wo kann/muss sie sich die Legitimation abholen, Grenzen zu setzen? • Wie kommuniziert sie ihre Grenzen? Wichtig ist, dass die Rechte und Pflichten von Tagespflegepersonen vor dem Hintergrund von Gesetzen, Erwartungen und Rollen thematisiert werden.
6	Ablauf/Element	Reflexion 5 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch	AB 10, AB 13a , Flipchart, Stifte
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Abschluss Die Referentin stellt den Teilnehmerinnen zum Abschluss des Moduls folgende Fragen: • Was nehme ich mit? • Welche Fragen sind offen geblieben? • Was brauche ich, um mich in meiner Praxis sicherer zu fühlen oder um anzufangen? Auf Metaplankarten können Fragen und Vorbehalte, aber auch Positives notiert und auf eine vorbereitete Pinnwand geheftet werden – alles soll wertfrei und anonym bleiben. Hinweis Auf einer vorbereiteten Zielscheibe AB 13a setzen die Teilnehmerinnen einen Klebepunkt, der markiert, wie nah sie sich dem Ziel, welches heißt: „Ich arbeite inklusiv!“ jetzt fühlen und nummerieren den Punkt mit der Modulnummer. Nach jedem Modul kommt ein Punkt dazu, der anzeigt, wie nah die Teilnehmerinnen ihrem Ziel gekommen sind. Die einzelnen Reflexionsfragen werden nicht bepunktet, nur das Ziel „Ich arbeite inklusiv!“. Die Referentin gibt das AB 10 Öffentlichkeitsarbeit aus und erklärt den darauf beschriebenen Arbeitsauftrag.





Modul 3 | Arbeitsblatt 8 (1/2)

Gesetzestexte

Arbeitsauftrag

Bitte ordnen Sie die Gesetzestexte dem richtigen Gesetz zu und kreuzen Sie an! Überlegen Sie, welche Bedeutung die Gesetze für das Kind in der Kindertagespflege haben?

Gesetzestext	Gesetz
1. Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des behinderten Kindes auf besondere Betreuung an und treten dafür ein und stellen sicher, dass dem behinderten Kind und den für seine Betreuung Verantwortlichen im Rahmen der verfügbaren Mittel auf Antrag die Unterstützung zuteil wird, die dem Zustand des Kindes sowie den Lebensumständen der Eltern oder anderer Personen, die das Kind betreuen, angemessen ist.	☐ A SGB VIII § 25 Abs. 1 ☐ B Art. 23 Satz 2, UN-Kinderrechtskonvention ☐ C Art. 3 Satz 2, Grundgesetz ☐ D SGB VIII § 8 Abs. 1 ☐ E Art. 5 Satz 1, UN-Behindertenrechtskonvention
2. Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.	☐ A SGB XII § 61c ☐ B SGB IX § 1 Abs. 1 ☐ C SGB XII § 17 Abs. 2 ☐ D Art. 23 Satz 2, UN-Kinderrechtskonvention ☐ E Art. 3 Satz 3, Grundgesetz
3. Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen. Sie sind in geeigneter Weise auf ihre Rechte im Verwaltungsverfahren sowie im Verfahren vor dem Familiengericht und dem Verwaltungsgericht hinzuweisen.	☐ A Art. 3 Satz 2, Grundgesetz ☐ B SGB IX § 3 Abs. 1 ☐ C SGB IX § 1 Abs. 3 ☐ D SGB VIII § 8 Abs. 1 ☐ E Art. 31 Satz 2, UN-Behindertenrechtskonvention
4. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt	☐ A Art. 2 Satz 1, UN-Behindertenrechtskonvention ☐ B SGB VIII § 24, Abs. 3 ☐ C SGB IX § 1, Abs. 3 ☐ D Art. 1 Satz 1 Grundgesetz ☐ E KiföG
5. Die Vertragsstaaten anerkennen, dass alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind, vom Gesetz gleich zu behandeln sind und ohne Diskriminierung Anspruch auf gleichen Schutz durch das Gesetz und gleiche Vorteile durch das Gesetz haben.	☐ A Art. 1 Satz 1 Grundgesetz ☐ B Art. 5 Satz 1, UN-Behindertenrechtskonvention ☐ C SGB IX § 1 Abs. 1 ☐ D SGB XII § 17 Abs. 2 ☐ E SGB VIII § 8 Abs. 1
6. Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes auf Ruhe und Freizeit an, auf Spiel und altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben.	☐ A Art. 7 Satz 1, UN-Behindertenrechtskonvention ☐ B Art. 24 Satz 1, UN-Behindertenrechtskonvention ☐ C Art. 31 Satz 2, UN-Kinderrechtskonvention ☐ D SGB IX § 3 Abs. 1 ☐ E SGB VIII § 25 Abs. 1



Modul 3 | Arbeitsblatt 8 (2/2)

Gesetzestexte

Bedeutung für das Kind in der Kindertagespflege

1.

2.

3.

4.

5.

6.



Modul 3 | Arbeitsblatt 9

Fallbeispiel Elternkonflikt

Fallbeispiel

Eingewöhnung und Inklusion

Frau Müller, Tagespflegeperson aus Böblingen, hat vor 6 Monaten die Anfrage über den Tageselternverein bekommen, ob sie sich vorstellen könnte, Clara als Tageskind bei sich aufzunehmen. Clara ist zum Aufnahmezeitpunkt ein Jahr alt.

Frau Müller kann sich die Betreuung vorstellen und nach einigen Treffen mit den Eltern wird ein Betreuungsvertrag abgeschlossen.

Zwei Monate vor Betreuungsbeginn hat Clara zum ersten Mal einen epileptischen Anfall. Die Eltern suchen daraufhin den Kontakt zu Frau Müller und bitten um Antwort, ob es für sie möglich sei, ihr Kind zu betreuen. Frau Müller muss schließlich eine große Verantwortung übernehmen.

Der Kinderarzt von Clara hat eine Entwicklungsverzögerung diagnostiziert. Frau Müller bittet deswegen erneut um ein Gespräch mit den Eltern, um für sich Klarheit zu bekommen, ob sie den Anforderungen gerecht werden kann. Sie erlebt dabei sehr besorgte Eltern. Diese stellen sich die Frage, ob sie überhaupt nach der Elternzeit wieder arbeiten gehen können. Dabei kommt auch zur Sprache, dass sie finanziell auf die Berufstätigkeit beider Elternteile angewiesen sind.

Frau Müller und die Eltern entscheiden sich für den Betreuungsbeginn und vereinbaren die Eingewöhnungszeit. Während der Eingewöhnungszeit beobachtet Frau Müller, dass es der Mutter nicht leicht fällt, die Beobachterrolle einzunehmen. Auch wenn Clara kurzzeitig in Kontakt mit einem der zwei anderen Kinder tritt, ist die Mutter stets präsent. Besonders das Wickeln und Füttern möchte sie auch nach zwei Tagen der Eingewöhnung nicht Frau Müller überlassen.

Beschreibung der Methode

Es werden Gruppen gebildet, die die einzelnen Perspektiven der aufgeführten Personen beschreiben.

Optional kann in einem Rollenspiel die Situation nachgestellt werden. Die neutralen Beobachter fassen die Standpunkte zusammen und schlagen Lösungswege vor. Die Teilnehmerinnen besprechen die Lösungswege aus ihrer Rollenperspektive heraus.

Folgende Perspektiven werden eingenommen: Tagespflegeperson, Eltern, Kind, ggf. Tageselternverein und neutrale Beobachter.

Impulsfragen zur Bearbeitung:

- Wie würden Sie sich als Tagespflegeperson entscheiden?
- Welche Fragen stellen Sie vor dem Abschluss des Betreuungsvertrages?
- Welche besonderen Bedarfe hat Clara?
- Benötigen Sie besondere Kenntnisse für die Betreuung von Clara?
Welche sind das nach Ihrer Erfahrung?
- Was raten Sie der Mutter während der Eingewöhnung von Clara?



Modul 3 | Arbeitsblatt 10

Öffentlichkeitsarbeit

Arbeitsauftrag

Bitte bringen Sie für das **Modul 5 Inklusiver Sozialraum: Vernetzung, Kooperation, Öffentlichkeitsarbeit** Flyer, Werbe- oder Informationsblätter, Konzeptionen, digitale Werbeausschnitte und anderes Werbematerial aus Ihrer Kindertagespflegestelle mit.
Je vielfältiger, desto besser.

Modul 4 (1/2)

Dialog mit Eltern [4 Unterrichtseinheiten]



Zu erwerbende Kompetenzen der Teilnehmenden im Modul 4

Die Teilnehmenden verfügen über

- Fähigkeiten, ihre eigene Zusammenarbeit mit Eltern zu reflektieren und für Eltern transparent zu gestalten
- Fähigkeiten, die Perspektive der Eltern einzunehmen und verschiedenen Familienbildern mit Offenheit und Wertschätzung zu begegnen
- Kenntnisse, Elterngespräche strukturiert, sensibel und professionell zu führen
- Fähigkeit, die Stärken und Ressourcen aller Beteiligten zu erfassen, anzuerkennen und wertzuschätzen sowie für die Zusammenarbeit zu nutzen, um gemeinsame Lösungen zu entwickeln
- Fähigkeit, das eigene Sprach- und Kommunikationsverhalten sowie eigene Perspektiven und Vorurteile gegenüber Eltern kritisch zu reflektieren



Einführung in das Modul 4

Jedes Kind ist anders, jede Familie ist anders: Herkunft, Religion, Sprache, Kultur, verschiedene Erziehungsvorstellungen und -ziele, verschiedene Familienkonstellationen – alle sind in der Kindertagespflege willkommen und sollen hier so angenommen werden, wie sie sind. Jedes Kind soll entsprechend seinen Bedarfen und Fähigkeiten begleitet und gefördert werden.

„Die Eltern sind die [...] wichtigsten Bindungspersonen ihres Kindes. Sie sind „Experten“ ihrer Kinder und kennen ihre Bedarfe am besten. Daher sind sie die wichtigsten Partner der Tagespflegeperson bei der Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder. Der Dialog und der Beziehungsaufbau mit den Eltern sind die Grundlagen einer gelingenden Zusammenarbeit, um die Bedürfnisse jeder Familie zu erkennen und eine individuelle Förderung des Kindes zu gewährleisten.“ (Roth, X., 2014)

Tagespflegepersonen informieren sich in wertschätzender Weise über die besonderen Merkmale des Lebensumfelds der Familien, über sozialräumliche Ressourcen und familiäre Lebensentwürfe. Sie berücksichtigen die Erkenntnisse im pädagogischen Konzept und im professionellen Handeln.

In diesem Modul geht es um die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen familiären Wirklichkeiten, die Reflexion des eigenen Kommunikationsverhaltens und Familienbildes und die Bedeutung der professionellen Haltung der Tagespflegeperson für eine gelingende Zusammenarbeit mit Eltern. Ziel ist es, eigene Kommunikationsmuster zu reflektieren und zu professionalisieren und die Tagespflegeperson so in ihren Handlungskompetenzen zu stärken.

Modul 4 (2/2)

Dialog mit Eltern [4 Unterrichtseinheiten]



Literatur

Wagner, Petra (Hrsg.), (Handbuch Inklusion, 2013):

Handbuch Inklusion – Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung.

1. Ausgabe der überarbeiteten Neuausgabe (3. Gesamtauflage), Freiburg im Breisgau: Herder, 2013

Schulz von Thun, Friedemann, (Miteinander reden, 2011):

Miteinander reden – 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation.

Original-Ausgabe, Sonderausgabe, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2011

Roth, Xenia, (Erziehungspartnerschaft, 2014):

Handbuch Elternarbeit: Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Kita.

1. Ausgabe der überarbeiteten Neuausgabe, Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2014

Zeitschriften

Kobelt Neuhaus, Daniela, (Brückenbauer, 2014):

Brückenbauer für Kinder. In: ZET – Zeitschrift für Tagesmütter und -väter, Nr. 4 (2014), S. 2-5



Modul 4 | Ablaufplan (1/3)

Dialog mit Eltern [4 Unterrichtseinheiten]

1	Ablauf/Element	Plenum	5 Minuten
	Material/Methoden optional	Flipchart, Stifte	
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Einstieg und Rückblende Die Referentin bittet um Rückmeldungen zum vorhergehenden Modul 3 , es werden offene Fragen geklärt. Neu hinzugekommene Fragen werden visualisiert.	
2	Ablauf/Element	Übung, Diskussion	30 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch	zwei Pinnwände, Metaplankarten in zwei Farben, Stifte	
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Zusammenarbeit mit Eltern Die folgende Übung zielt darauf, Sachverhalte umzudeuten. Die Referentin stellt folgende Frage an die Teilnehmerinnen: - Wie kann ich Kooperationen mit Eltern verhindern? Die Teilnehmerinnen notieren ihre Antworten auf rote Metaplankarten. Alle Antworten werden an eine Pinnwand geheftet. Doppelungen werden als eine Antwort visualisiert. Anschließend werden aus den Negativantworten im Umkehrschluss Positivantworten formuliert und auf blauen Metaplankarten gegenübergestellt. Jetzt heißt die Frage: - Wie kann die Kooperation mit Eltern gelingen? Beispiel Negativantwort: „Ich habe keine Zeit für ein Elterngespräch.“ Positivantwort: „Ich plane regelmäßig Zeit für das Elterngespräch ein.“ Hinweis Die so zusammengetragenen Antworten werden als Übersicht an eine weitere Pinnwand geheftet. Sie bleiben für die weitere Bearbeitung des Themas für alle Teilnehmerinnen sichtbar.	
3	Ablauf/Element	Input, Diskussion, Präsentation, Gruppenarbeit, Plenum, Reflexion	30 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch optional	Zitat PowerPoint-Präsentation, Laptop, Beamer, Pinnwand, Stifte	
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Erziehungspartnerschaft – Zufriedenheit und familiäre Wirklichkeiten Das Zitat: „Eltern sind die ersten und nahezu immer wichtigsten Bindungspersonen ihres Kindes. Damit sind Eltern die wichtigsten Partner der Tagespflegepersonen bei der Erziehung und Bildung der Kinder.“ wird visualisiert. Quelle Roth, Xenia, (Erziehungspartnerschaft, 2014): Handbuch Elternarbeit: Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Kita. 1. Ausgabe der überarbeiteten Neuauflage, Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2014 Das Zitat dient als Inspiration für folgende zwei Aufgaben: Aufgabe 1 Gruppenarbeit, Thema: Zufriedenheit Es werden Kleingruppen gebildet. Jede Gruppe bearbeitet eine der folgenden Fragen: - Welchen Stellenwert hat die Zusammenarbeit mit Eltern in meiner täglichen Arbeit in der Kindertagespflege? - Was gefällt mir gut in der Zusammenarbeit mit Eltern? - Wo möchte ich etwas in der Zusammenarbeit mit den Eltern verändern?	

Modul 4 | Ablaufplan (2/3)

Dialog mit Eltern [4 Unterrichtseinheiten]

3	Hinweis	Nach der Gruppenarbeit kommen alle Teilnehmerinnen wieder zusammen. Eine Vertreterin aus der Gruppe stellt die Antworten dem Plenum vor. Es können Ergänzungen gemacht werden. Die Antworten werden zusammengefasst und visualisiert.
	Aufgabe 2	Teilnehmerinnen hören zu, Thema: Familiäre Wirklichkeiten Die Referentin stellt folgende Tatsache vor: Neben der klassischen Familienform (Normalfamilie) gibt es noch viele weitere Formen: • Trennungs-/Scheidungsfamilien • Alleinerziehende • Patchworkfamilie • Adoptivfamilie • Regenbogenfamilie (Familie mit gleichgeschlechtlicher Partnerschaft)
4	Ablauf/Element	Gruppenarbeit, Übung, Plenum, Reflexion 30 Minuten
	Material/Methoden optional	Ausreichend verschiedenfarbige Bausteine oder anderes geeignetes Material
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Familienformen Die Teilnehmerinnen bilden wieder Kleingruppen. Jede Teilnehmerin stellt mit Hilfe von Figuren oder Bausteinen spontan das Bild von einer Familie zusammen, das ihm/ihr gerade einfällt. Die Teilnehmerinnen tauschen sich in der Gruppe über folgende vier Fragen aus: 1. Welcher Familie fühle ich mich selbst nah? 2. Woher kommt mein eigenes Bild von Familie? 3. Wie bewerte ich andere Formen und die Menschen in anderen Familienformen und Lebenslagen? 4. Worin unterscheidet sich mein Bild von Familie von den Bildern der anderen Teilnehmerinnen von Familie? Die Referentin fragt die Teilnehmerinnen, wie sie mit dieser Übung zurechtkamen.
5	Ablauf/Element	Input, Plenum, Übung, Präsentation 80 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch	AB 11 , PowerPoint-Präsentation, Laptop, Beamer, Flipchart, Stifte
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Wertebildung in der Zusammenarbeit mit Eltern Professionelle Haltung in der Zusammenarbeit mit Eltern. Ziel ist es, dass sich die Teilnehmerinnen der Bedeutung der professionellen Haltung für eine gelingende Zusammenarbeit mit Eltern bewusst werden. Die Referentin stellt die Kennzeichen einer professionellen Haltung in der Zusammenarbeit mit Eltern vor. Diese Kennzeichen sind visualisiert: • Respektvoll • Wertschätzend • Vorurteilsbewusst • Ressourcenorientiert • Dialogisch • Selbstkritisch • Reflexiv

Modul 4 | Ablaufplan (3/3)

Dialog mit Eltern [4 Unterrichtseinheiten]

5	Hinweis	Die Bedeutung dieser Kennzeichen wird mit den Teilnehmerinnen besprochen. Hier spielt die Art und Weise der Kommunikation mit den Eltern eine entscheidende Rolle. Zum besseren Verständnis können die vier Ebenen der Kommunikation wiederholt werden. (Kommunikationsmodell Schulz von Thun)
	Quelle	Schulz von Thun, Friedemann, (Miteinander reden, 2011): Miteinander reden – 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. Original-Ausgabe, Sonderausgabe, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2011
	3A Methode	Die Referentin stellt die 3A Methode ACKNOWLEDGE, ASK, ADAPT anhand eines Beispiels vor (AB 11 Methode ACKNOWLEDGE, ASK, ADAPT). Diese Methode wird erläutert und mit den Teilnehmerinnen besprochen. (Derman-Sparks, Louise, A.B.C Task Force (Anti-Bias, 1989): Anti-Bias Curriculum. Tools for Empowering Young Children. NAEYC: Washington D.C., 1989) Die Referentin bittet die Teilnehmerinnen, Beispiele für Elterngespräche aus der Praxis zu beschreiben. Die Referentin hat alternative Beispiele dabei. Aus diesen Beispielen werden mindestens zwei Beispiele herausgegriffen und anhand der 3A-Methode besprochen. Gemeinsam wird darüber gesprochen, ob die Kennzeichen der professionellen Haltung in der Zusammenarbeit mit den Eltern bewusst im Alltag beachtet werden. Die Referentin stellt die Frage: Was will ich in meiner Haltung beibehalten, was will ich verändern?

6	Ablauf/Element	Plenum	5 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch	AB 13a , Flipchart, Stifte	
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Reflexion Die Referentin stellt den Teilnehmerinnen zum Abschluss des Moduls folgende Fragen: • Was nehme ich mit? • Welche Fragen sind offen geblieben? • Was brauche ich, um mich in meiner Praxis sicherer zu fühlen oder um anzufangen? Auf einer vorbereiteten Zielscheibe AB 13a setzen die Teilnehmerinnen einen Klebepunkt, der markiert, wie nah sie sich dem Ziel, welches heißt: „Ich arbeite inklusiv!“ jetzt fühlen und nummerieren den Punkt mit der Modulnummer. Nach jedem Modul kommt ein Punkt dazu, der anzeigt, wie nah die Teilnehmerinnen ihrem Ziel gekommen sind. Die einzelnen Reflexionsfragen werden nicht bepunktet, nur das Ziel „Ich arbeite inklusiv!“. Auf Metaplankarten können Fragen und Vorbehalte, aber auch Positives notiert und auf eine vorbereitete Pinnwand geheftet werden – alles soll wertfrei und anonym bleiben.	



Modul 4 | Arbeitsblatt 11

Methode 3A: Acknowledge, Ask, Adapt

3 A: Anerkennen, fragen, anpassen – Eine Methode zur Kommunikation mit Familien, um Probleme zu lösen

Acknowledge

Anerkennen: Reflektieren und Zuhören

1. Bewusstsein für das Thema zeigen
2. Aufrichtiges Interesse und Bereitschaft zum Handeln ausdrücken
3. Familie in die Suche nach einer gemeinsamen Lösung einbinden



Ask

Fragen: Den Standpunkt/Die Perspektive der Familie kennen lernen

1. Informationen sammeln, klären
2. Auf verbale und nonverbale Antworten achten
3. Was möchten die Eltern sagen? Darstellen, was man verstanden hat



Adapt

Anpassen: Zusammen mit der Familie eine Lösung entwickeln

1. Auf Gemeinsamkeiten achten
2. Andere wichtige Themen besprechen/aushandeln/verhandeln
3. Win-Win-Lösungen suchen

Modul 5

Inklusiver Sozialraum: Vernetzung, Kooperation, Öffentlichkeitsarbeit

[4 Unterrichtseinheiten]



Zu erwerbende Kompetenzen der Teilnehmenden im Modul 5

Die Teilnehmenden verfügen über

- Fähigkeiten, Möglichkeitsräume zu schaffen, um vielfältige Teilhabe- und Entwicklungsmöglichkeiten für Spiel, Lernen und Partizipation zu eröffnen
- Kenntnisse und Fähigkeiten, um Konzepte für inklusives Arbeiten im Sozialraum zu entwickeln
- Fähigkeit zur Reflexion von Unterschiedlichkeiten



Einführung in das Modul 5

Jede Kindertagespflegestelle hat Potenziale, die unter dem Fokus von Inklusion aufgespürt werden können. Mitunter sind es kleine Veränderungen, die etwas bewirken. Gute Erziehung und Bildung braucht gute Rahmenbedingungen und Ressourcen. Das sind z.B. Finanzierungsmöglichkeiten von individuell erforderlichen Unterstützungssystemen.

Durch die Zusammenarbeit mit anderen Diensten und Einrichtungen im Sozialraum können Möglichkeitsräume aufgeschlossen werden. Möglichkeitsräume sind dynamische, entwicklungsoffene Konzepte zur Veränderung der Arbeit in der Kindertagespflege, die sich die Aufgabe stellen, das Aufwachsen von Kindern zu begleiten.

Die Zusammenarbeit kann gemeinsame Projekte umfassen, aber auch gegenseitige Beratung in fachlichen Fragen. Von besonderer Bedeutung ist die Vernetzung. So kann die Arbeit in regionalen Arbeitskreisen oder Gremien die konzeptionelle Arbeit und fachliche Beratung zielgerichtet unterstützen. Oft ist dieses Engagement ehrenamtlich und zusätzlich.

In diesem Modul geht es um das Erkennen und Schaffen von Möglichkeitsräumen, die Interesse, Haltung und Erfahrung der Tagespflegepersonen beeinflussen und die davon abhängig sind. Die Reflexion der eigenen Erfahrungen ist ein besonderer Bestandteil dafür.



Literatur

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, (Hrsg.), (Index, 2015):

Index für Inklusion in Kindertageseinrichtungen – Gemeinsam leben, spielen und lernen – Handreichung für die Praxis. 2. Auflage, für den Gebrauch in Deutschland überarbeitete Fassung des „Index for Inclusion. Developing, learning und participation in early years and childcare“ von Booth, Tony, Ainscow, Mel, Kingston, Denise, Frankfurt am Main, 2015



Modul 5 | Ablaufplan (1/3)

Inklusiver Sozialraum: Vernetzung, Kooperation, Öffentlichkeitsarbeit [4 Unterrichtseinheiten]

1	Ablauf/Element	Plenum	5 Minuten
	Material/Methoden optional	Flipchart, Stifte	
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Einstieg und Rückblende Die Referentin bittet um Rückmeldungen zum vorhergehenden Modul 4 , es werden offene Fragen geklärt. Neu hinzugekommene Fragen werden visualisiert.	
2	Ablauf/Element	Übung, Plenum	30 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch	AB 12, AB 12a	
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	9-Punkte-Spiel Die Referentin stellt den Teilnehmerinnen folgende Aufgabe AB 12 9-Punkte-Spiel: „Setzen Sie mit einem Stift bei einem der neun Punkte an und verbinden Sie alle Punkte mit maximal vier geraden Linien. Sie dürfen dabei weder den Stift absetzen noch auf einer Seite der bereits gezogenen Linien zurückfahren. Sie haben 10 Minuten Zeit.“ Mithilfe des AB 12a werden den Teilnehmerinnen Lösungsvarianten angeboten. Die Referentin stellt den Teilnehmerinnen die Frage: Was leiten Sie aus dieser Übung ab? Die Antworten werden visualisiert.	
3	Ablauf/Element	Input, Gruppenarbeit, Plenum	45 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch optional	Flipchart, Stifte PowerPoint-Präsentation, Beamer, Laptop	
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Inklusiver Sozialraum Die Referentin schreibt folgende Frage auf ein Flipchart: - Was ist ein inklusiver Sozialraum? Die Referentin führt mit folgender Begriffserklärung in diese Frage ein: „Inklusive Sozialräume sind gleichermaßen individuelle Lebensräume und strategische Handlungsräume mit einer inklusiven Zielrichtung. Diese inklusive Zielrichtung zeichnet sich dadurch aus, dass das selbstbestimmte und gemeinschaftliche Leben aller Menschen ermöglicht werden soll.“ Quelle Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, (Hrsg.), (Index, 2015): Index für Inklusion in Kindertageseinrichtungen – Gemeinsam leben, spielen und lernen – Handreichung für die Praxis . 2. Auflage, für den Gebrauch in Deutschland überarbeitete Fassung des „Index for Inclusion. Developing, learning and participation in early years and childcare“ von Booth, Tony, Ainscow, Mel, Kingston, Denise, Frankfurt am Main, 2015, S. 20 „Der Deutsche Verein versteht unter inklusivem Sozialraum ein barrierefreies Lebensumfeld, das alle Menschen mit und ohne Behinderung, alte und junge Menschen, Menschen mit und ohne Behinderung, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund selbstbestimmt gemeinsam nutzen und mitgestalten können. Zur Schaffung inklusiver Sozialräume braucht es eine gemeinsame Strategie aller Akteure vor Ort.“	

Modul 5 | Ablaufplan (2/3)

Inklusiver Sozialraum: Vernetzung, Kooperation, Öffentlichkeitsarbeit [4 Unterrichtseinheiten]

3

Die Referentin stellt die sechs Merkmale eines inklusiven Sozialraumes vor. Jeweils ein Merkmal steht auf einem DIN A4-Blatt. Es werden sechs Kleingruppen gebildet. Jede Gruppe erhält die Aufgabe, zum jeweiligen Merkmal eine Erläuterung zu geben und ein bis zwei Beispiele aus dem eigenen Erfahrungs- und Sozialraum zu benennen.

Merkmale eines inklusiven Sozialraumes sind:

1. Gleichbehandlung und Nicht-Diskriminierung
2. Barrierefreiheit und Kultursensibilität
3. Begegnungs- und Netzwerk- sowie Beratungs- und Unterstützungssysteme
4. Partizipation an Planungs-, Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen
5. Inklusion von Anfang an, d.h. Inklusion wird auch im Rahmen einer offenen Kinder- und Jugendarbeit und einer inklusiven Bildung berücksichtigt
6. Eine Haltung, die alle einbezieht und niemanden ausschließt – Wertschätzung von Vielfalt und umfassende Teilhabe

Quelle [Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. \(Hrsg.\), Welke, Antje, \(Sozialraum, 2011\): Eckpunkte des Deutschen Vereins für einen inklusiven Sozialraum.](#)
DV 35/11 AF IV, Berlin: 2011

Anschließend werden die Erläuterungen und Beispiele im Plenum vorgestellt.

Abschluss Die Antworten werden visualisiert.

4

Ablauf/Element Übung, Einzelarbeit, Gruppenarbeit, Plenum

45 Minuten

Material/Methoden

obligatorisch

AB 13, Flipchart, Stifte, Klebepunkte in versch. Farben, farbige Stifte, Band, Schnur

Schwerpunkte/Inhalte

Beschreibung



Hinweis

Dartscheibe: Vernetzungsstrukturen

Die Übung Dartscheibe beginnt mit folgenden Fragestellungen:

1. Welche Akteure beteiligen sich an einer gemeinsamen Strategie zur Umsetzung von Inklusion vor Ort?
2. Wie arbeitet die Tagespflegeperson mit diesen Akteuren zusammen?

Jede Teilnehmerin erhält das **AB 13 Dartscheibe**.

Der Netzwerkgedanke muss immer vom Kind ausgehen. Als Beispiele können zwei Fälle für Netzerkennung besprochen oder in Gruppen entwickelt werden, z.B. das Netzwerk für Sehbeeinträchtigte, verzögerte Sprachentwicklung, psychisch kranke Eltern oder andere.

Nun ergänzt die Teilnehmerin in den einzelnen Abschnitten die Akteure, mit denen sie zusammenarbeitet.

Im Innenkreis werden die Akteure genannt, mit denen sie/er besonders eng oder sehr oft zusammenarbeitet. Im nächsten Abschnitt werden die Akteure eingetragen, mit denen sie/er oft zu tun hat und im Außenkreis die Akteure, mit denen sie/er hin und wieder zusammenarbeitet. Sie/er zeichnet Linien ein, um eine Vernetzungsstruktur darzustellen. Dabei können auch die Akteure miteinander vernetzt sein.

Sie/er wählt Farben (z.B. rot), um deutlich hervorzuheben, welche Akteure besonders wichtig sind.

Alle Ergebnisse werden präsentiert.

Modul 5 | Ablaufplan (3/3)

Inklusiver Sozialraum: Vernetzung, Kooperation, Öffentlichkeitsarbeit [4 Unterrichtseinheiten]

4	Hinweis	Die Referentin bittet alle Teilnehmerinnen, die Vernetzungsstrukturen in eine gemeinsame regionale und überregionale Karte zu übertragen. Doppelungen werden nur einmal eingezeichnet. Es bietet sich an, in einer Diskussion zu klären, wie die Kontakte zu den Netzwerken hergestellt wurden. Die gemeinsame Karte sollte kopiert und an alle Teilnehmerinnen ausgegeben werden.
5	Ablauf/Element	Diskussion, Plenum 55 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch	Werbematerial der Teilnehmerinnen
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Öffentlichkeitsarbeit Gute Ideen aus der Praxis für die Öffentlichkeitsarbeit werden von den Teilnehmerinnen vorgestellt. Die Referentin bittet die Teilnehmerinnen ihr Material aus der vorangegangenen Einheit für die Öffentlichkeitsarbeit mitzubringen und zu präsentieren. Das können Flyer, Werbeblätter, Konzeption, digitale Werbeauftritte (Präsentation im Internet), Karten usw. sein. Je mehr Vielfalt, desto besser. Bei der Präsentation wird genau darauf geachtet, wo Aspekte von Inklusion aufgeführt sind. Anschließend entwickelt die Gruppe gemeinsam Ideen zur Vernetzung der Kursteilnehmerinnen untereinander.
6	Ablauf/Element	Reflexion 45 Minuten
	Material/Methoden obligatorisch	AB 13 a , Flipchart, Stifte
	Schwerpunkte/Inhalte Beschreibung	Abschluss Die Referentin stellt den Teilnehmerinnen zum Abschluss des Moduls folgende Fragen: • Was nehme ich mit? • Welche Fragen sind offen geblieben? • Was brauche ich, um mich in meiner Praxis sicherer zu fühlen oder um anzufangen? Auf einer vorbereiteten Zielscheibe AB 13a setzen die Teilnehmerinnen einen Klebepunkt, der markiert, wie nah sie sich dem Ziel, welches heißt: „Ich arbeite inklusiv!“ jetzt fühlen, und nummerieren den Punkt mit der Modulnummer. Nach jedem Modul kommt ein Punkt dazu, der anzeigt, wie nah die Teilnehmerinnen ihrem Ziel gekommen sind. Die einzelnen Reflexionsfragen werden nicht bepunktet, nur das Ziel „Ich arbeite inklusiv!“. Auf Metaplankarten können Fragen und Vorbehalte, aber auch Positives notiert und auf eine vorbereitete Pinnwand geheftet werden – alles soll wertfrei und anonym bleiben.



Hinweis

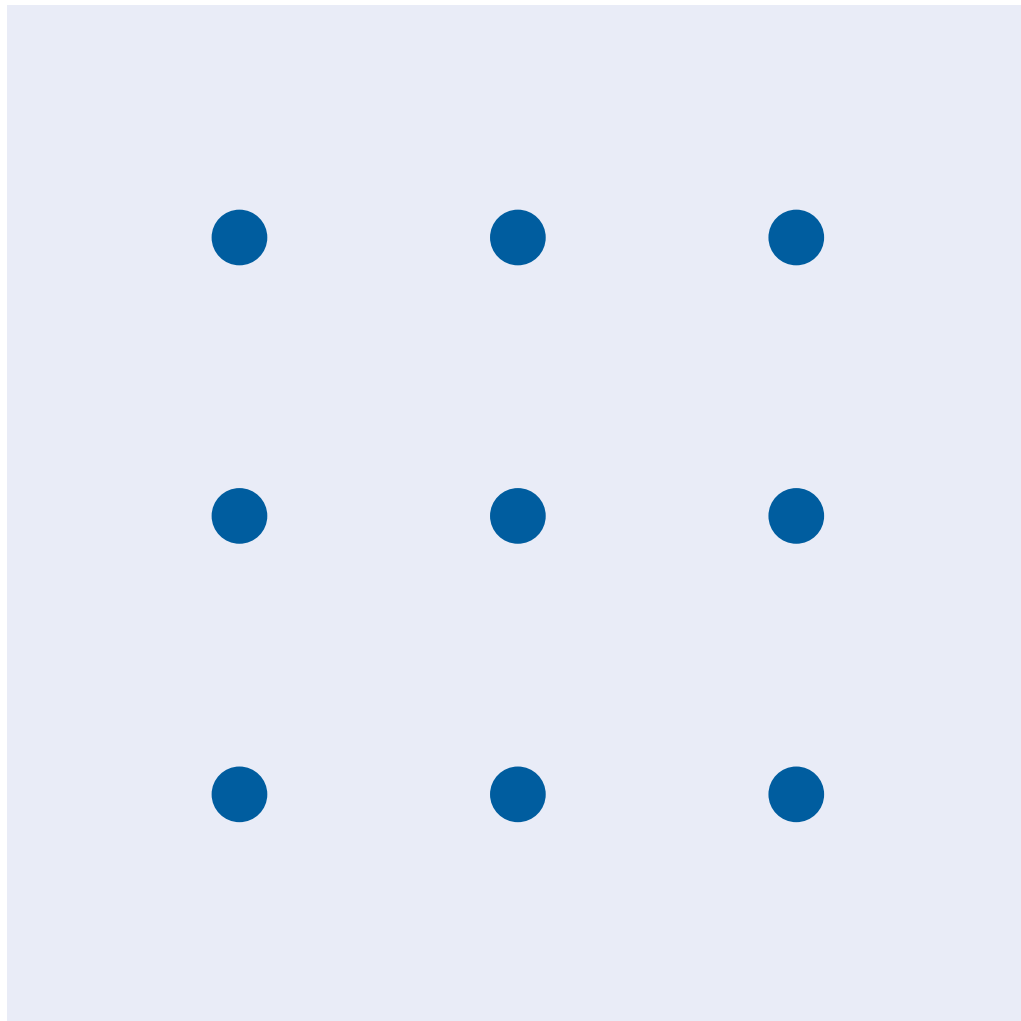


Modul 5 | Arbeitsblatt 12

9-Punkte-Spiel

Aufgabe

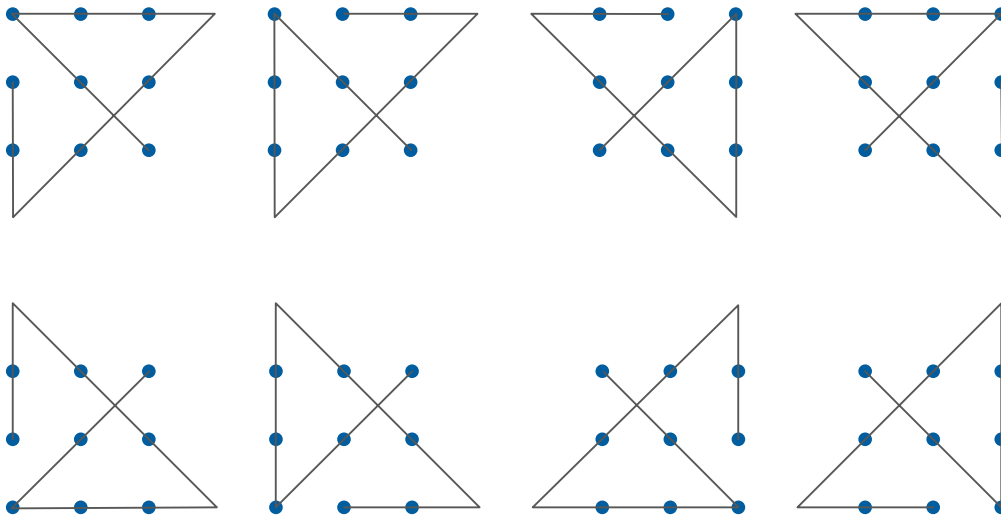
Setzen Sie mit einem Stift bei einem der 9 Punkte an und verbinden Sie alle Punkte mit maximal vier geraden Linien. Sie dürfen dabei weder den Stift absetzen noch auf einer Seite der bereits gezogenen Linien zurückfahren. Sie haben 10 Minuten Zeit.



AB 12a

Modul 5 | Arbeitsblatt 12a

Lösung: 9-Punkte-Spiel



Das 9-Punkte-Problem

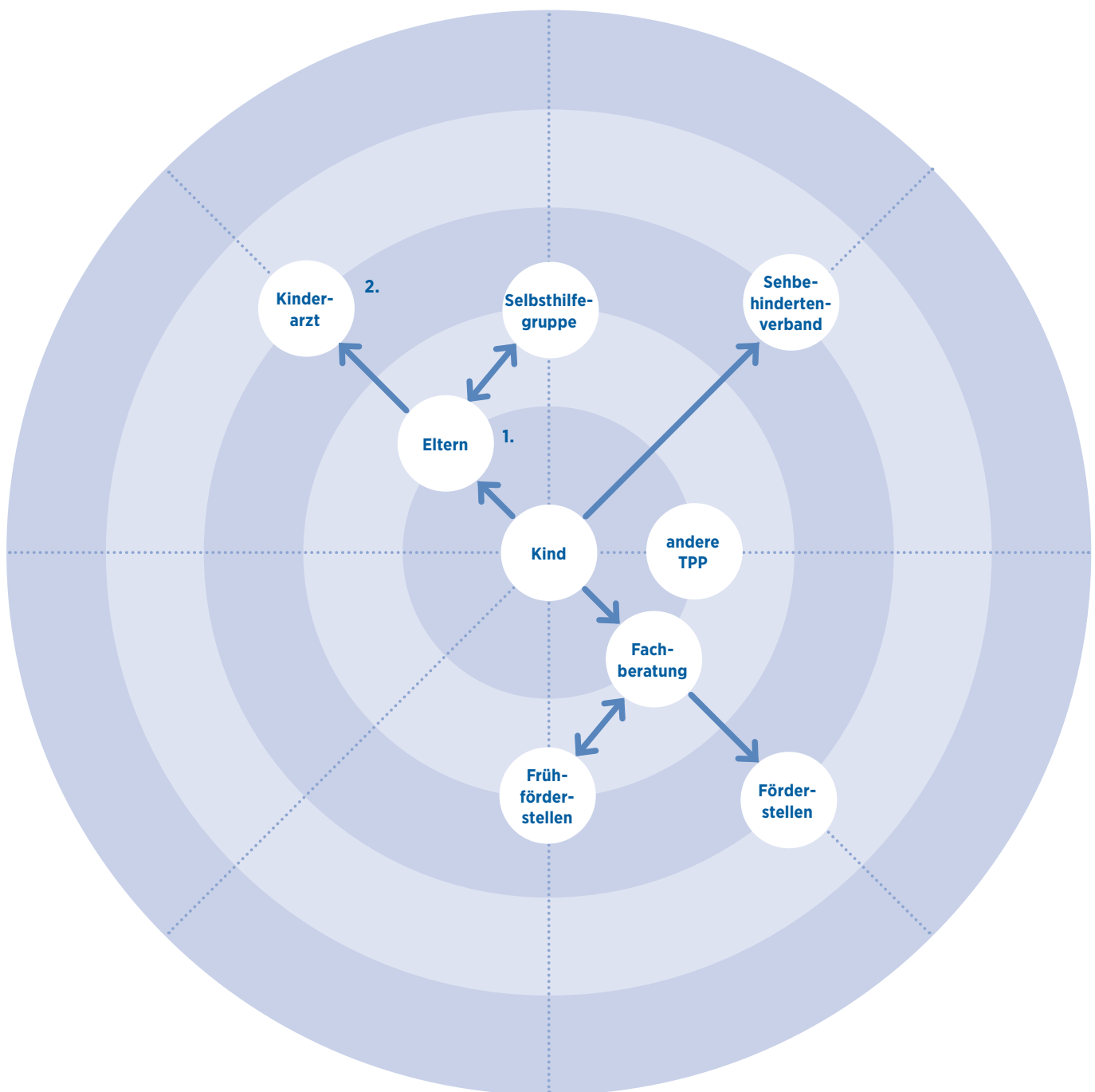
Das 9-Punkte-Problem ist eine Aufgabenstellung aus dem Bereich des praktischen Problemlösens in der Denkpsychologie. Die Aufgabe besteht darin, 9 quadratisch angeordnete Punkte mit einem Stift durch vier geraden Linien zu verbinden, ohne den Stift abzusetzen.

In Experimenten wurde die Herangehensweise von Versuchspersonen an dieses Problem untersucht. Versuchspersonen, die diese Aufgabe lösen, brauchen oft sehr lange, bis sie zu einer Lösung des Problems gelangen. Dies liegt daran, dass Personen oft dazu neigen, zusätzliche Einschränkungen bei der Lösung von Problemen vorzunehmen. Beispielsweise versuchen Versuchspersonen oft, beim Zeichnen der Striche nicht das Quadrat zu verlassen.

**AB
13**
Modul 5 | Arbeitsblatt 13 (1/4)
Dartscheibe – Vernetzung inklusiver Sozialraum
Beispiele für Vernetzungen I

Kind mit einer Sehbeeinträchtigung

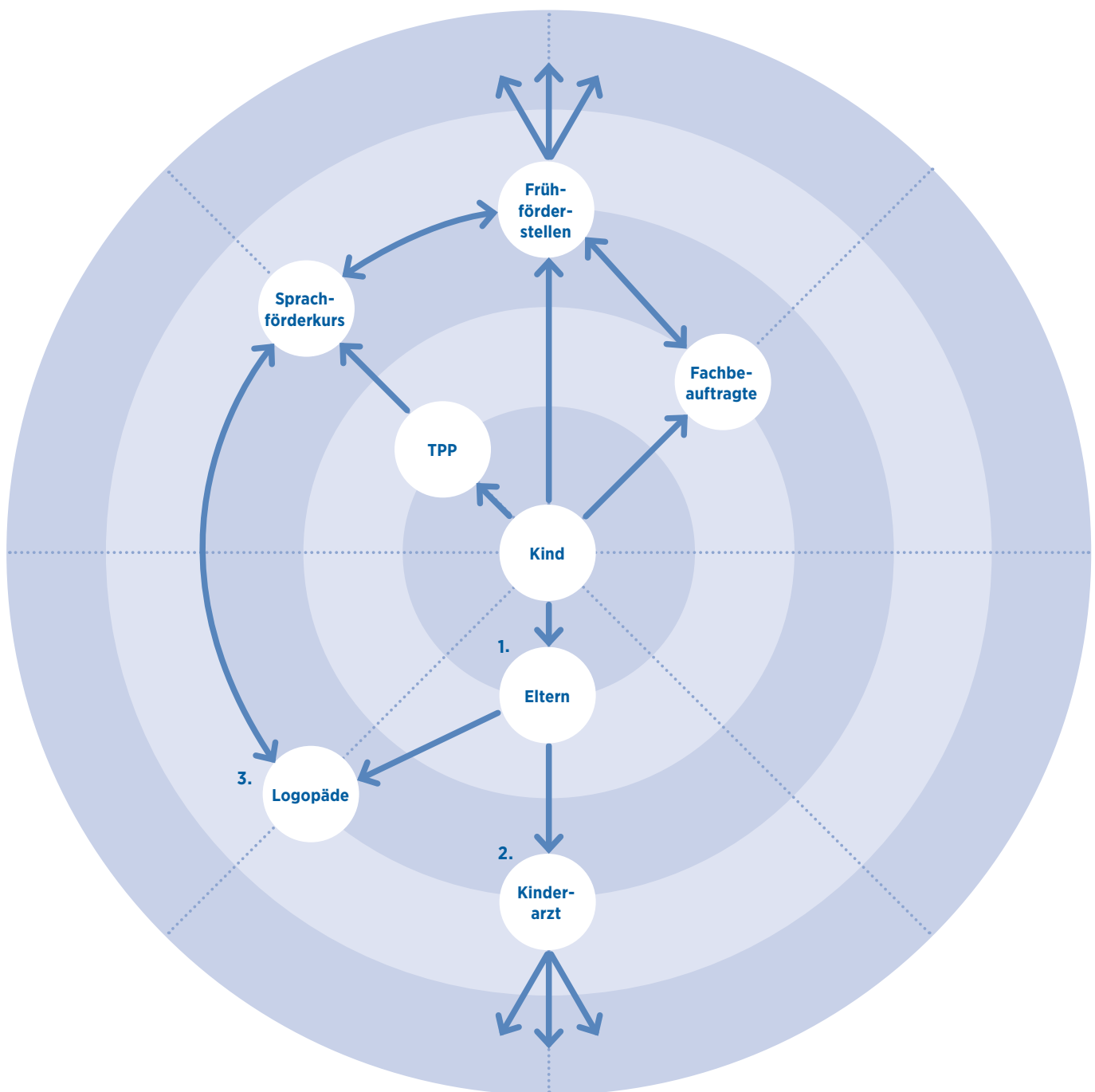
Anika (2 Jahre) stößt häufig an verschiedene Einrichtungsgegenstände in der Kindertagespflege an. Die Tagespflegeperson (TPP) erkundigt sich bei den Eltern, ob das zu Hause auch so ist. Die Mutter bejaht. Nun überlegen beide, wie sie weiter vorgehen.



**AB
13**
Modul 5 | Arbeitsblatt 13 (2/4)
Dartscheibe – Vernetzung inklusiver Sozialraum
Beispiele für Vernetzungen II

Kind mit verzögerter Sprachentwicklung

Daniel (4 Jahre) nuschelt beim Sprechen, so dass die Tagespflegeperson (TPP) ihn nicht immer versteht. Daniel wird durch die wiederholte Aufforderung, deutlicher zu sprechen, unruhig und teilweise aggressiv. Die Tagespflegeperson spricht die Eltern daraufhin an. Sie besprechen gemeinsam das weitere Vorgehen.





Modul 5 | Arbeitsblatt 13 (3/4)

Dartscheibe – Vernetzung inklusiver Sozialraum

Individuelle Aufgabenstellung

Überlegen Sie sich ein Fallbeispiel, wofür Sie ein Netzwerk aufbauen wollen!

- Welche Akteure beteiligen sich an einer gemeinsamen Strategie zur Umsetzung von Inklusion vor Ort?
- Wie arbeitet die Tagespflegeperson mit diesen Akteuren zusammen?

(Siehe Aufgabe Seite 58)

**AB
13****Modul 5 | Arbeitsblatt 13 (4/4)****Dartscheibe – Vernetzung inklusiver Sozialraum****Aufgabe**

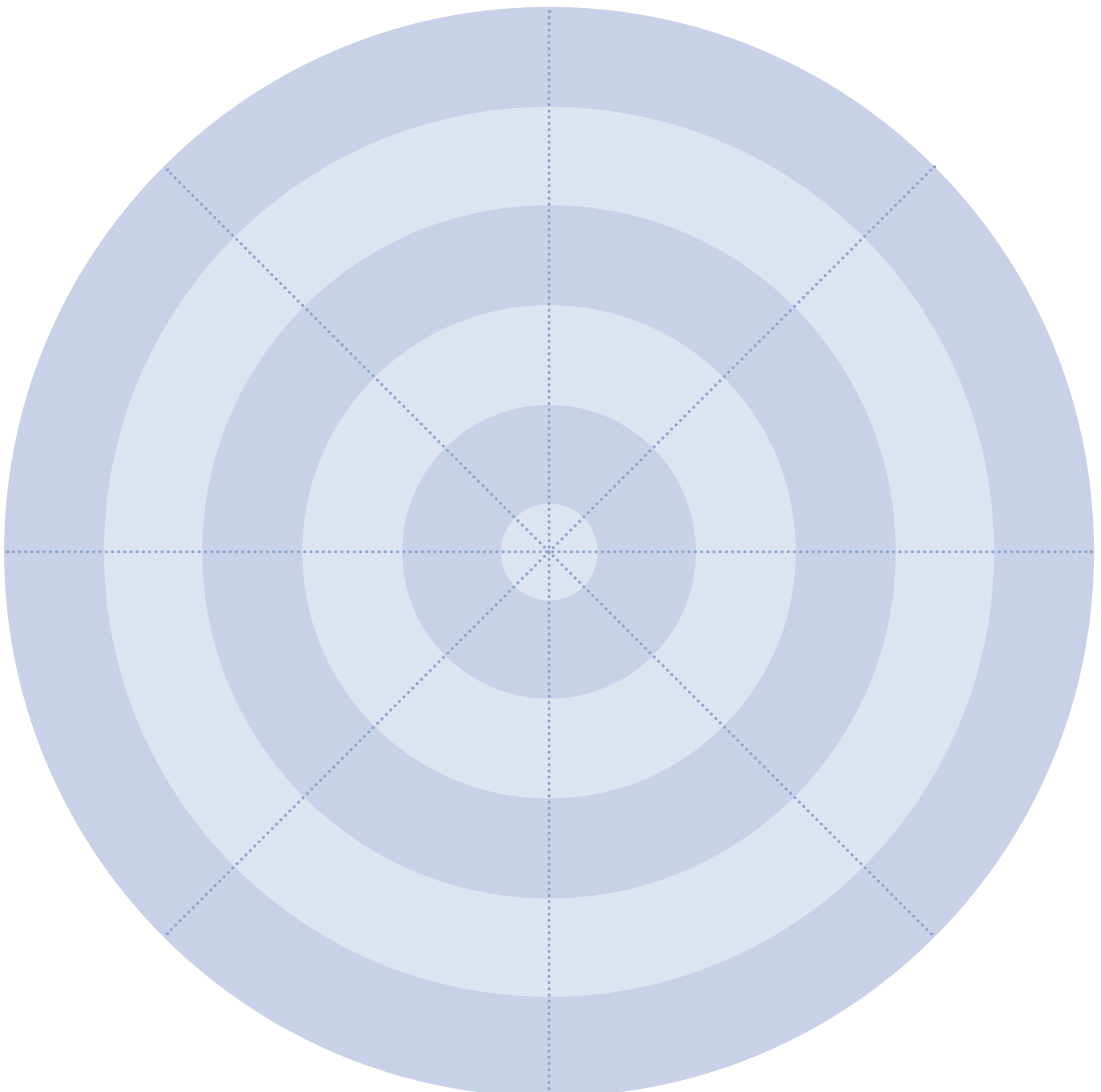
Tragen Sie bitte in das Schaubild die einzelnen Akteure ein, mit denen Sie zusammenarbeiten. Im Innenkreis werden Akteure genannt, mit denen Sie besonders eng oder sehr oft zusammenarbeiten. Im nächsten Abschnitt werden Akteure genannt, mit denen Sie oft zu tun haben und im Außenkreis diejenigen, mit denen Sie hin und wieder zusammenarbeiten.

Bitte zeichnen Sie im nächsten Schritt Verbindungslinien ein, um eine Vernetzungsstruktur darzustellen. Dabei können auch die Akteure untereinander vernetzt sein.

Wählen Sie Farben, um deutlich hervorzuheben, welche Akteure besonders wichtig sind.

Außerhalb des Kreises können Sie Akteure einzeichnen, mit denen Sie sich gerne vernetzen würden, aber zu denen Sie bisher keinen Zugang gefunden haben.

(Mögliche Lösungen S. 55/56)





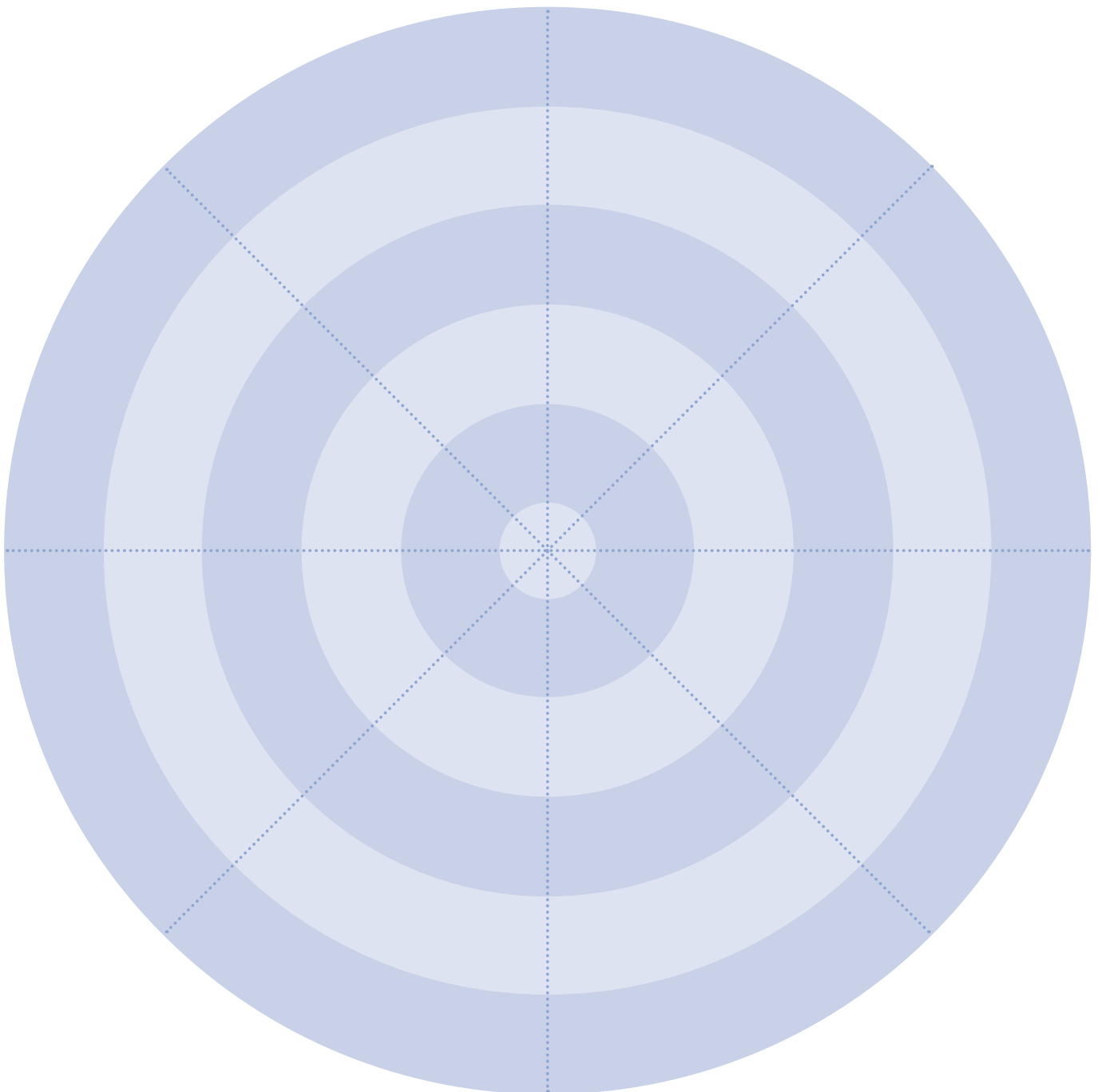
Modul 1-5 | Arbeitsblatt 13a

Dartscheibe – Reflexion

Aufgabe

- Was nehme ich mit?
- Welche Fragen sind offen geblieben?
- Was brauche ich, um mich in meiner Praxis sicherer zu fühlen oder um anzufangen?

Bitte reflektieren Sie, wie nah Sie sich dem Ziel „Ich arbeite inklusiv!“ jetzt fühlen, kleben Sie entsprechend einen Punkt auf die Zielscheibe und nummerieren Sie den Punkt mit der Modulnummer. Nach jedem Punkt kommt ein Punkt dazu, der anzeigt, wie nah Sie Ihrem Ziel gekommen sind. Die einzelnen Reflexionsfragen werden nicht bepunktet, nur das Ziel „Ich arbeite inklusiv!“



Impressum



Landesverband Kindertagespflege

BADEN-WÜRTTEMBERG e.V.

Landesverband Kindertagespflege
Baden-Württemberg e.V.
Schloßstraße 66 | 70176 Stuttgart
Telefon 0711/54 89 05-10 | Fax 0711/54 89 05-39
lv@kindertagespflege-bw.de | www.kindertagespflege-bw.de

V.i.S.d.P.

Christina Metke, 1. Vorsitzende

Bankverbindung

BW Bank Stuttgart
Kontonummer 24 242 68
BLZ 600 501 01
IBAN DE33 6005 0101 0002 4242 68
BIC SOLADEST600

Autorinnen und Autoren

Ines Bloth, Landesverband Kindertagespflege Baden-Württemberg e.V.
Sarah Casno, Tages- und Pflegemutter e.V. Leonberg
Anna Harder, Tageselternverein Bruchsal Landkreis Karlsruhe Nord e.V.
Claudia Mörk-Feith, Tages- und Pflegemutter e.V. Leonberg
Katrin Müller, tupf Tages- und Pflegeeltern e.V. Kreis Böblingen
Susanne Pfeifer-Voigt, Deutscher Kinderschutzbund Wiesloch e.V.
Katja Reiner, Tagesmütter e.V. Reutlingen

Projektleitung und Redaktion

Monika Los, Landesverband Kindertagespflege Baden-Württemberg e.V.

Graphische Gestaltung

Atelier Rosenberger* Informationsgestaltung
www.atelier-rosenberger.de

Stuttgart, Juli 2018



Gefördert durch die
Aktion
MENSCH

 **Lechler**
Stiftung
Gutes Tun verbindet

 **MITTENDRIN**
Inklusion in der
Kindertagespflege

 **Landesverband**
Kindertagespflege
BADEN-WÜRTTEMBERG e.V.

Landesverband Kindertagespflege Baden-Württemberg e.V.
Schloßstraße 66 | 70176 Stuttgart
Telefon 0711/54 89 05-10 | Fax 0711/54 89 05-39
lv@kindertagespflege-bw.de | www.kindertagespflege-bw.de